

Der Gesellschaftler

Nationalsozialistische Tageszeitung

Alleiniges Amtsblatt für sämtliche Behörden in Stadt und Kreis Nagold

Regelmäßige Beilagen: Flug und Scholle • Der deutsche Arbeiter • Die deutsche Frau



Brennenshute • Bilder vom Tage • Die deutsche Giede Hitlerjugend • Sport vom Sonntag

Telegramm-Adresse: „Gesellschaftler“ Nagold // Begründet 1922

Verlagsdruckerei: „Gesellschaftler“ Nagold // Schließfach 55 // Marktstr. 14

Postfachkonto: Amt Stuttgart Nr. 10086 / Girokonto: Kreispartei Nagold Nr. 892 // In Kontokorrenten oder bei Zwangsvergleichen wird der für Aufträge etwa bewilligte Nachschuß hinfallig

Anzeigenpreise: Die 1 spaltige Anzeile... (text continues)

Der Führer machte Deutschland frei

Rudolf Heß eröffnet den Parteikongreß

Nürnberg, 11. Sept.

In seiner Eröffnungsrede führte der Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß, aus: Ich eröffne den Kongreß des VII. Parteitages der NSDAP... (text continues)

Arbeitsloseneind, Verzweiflungskampf aller gegen alle, Mindergeburt und damit Volkstod bedeutet... (text continues)

Führer, Ideale der Front, Kameradschaftliches Einstehen füreinander, Einordnen um der höheren Gemeinschaft willen... (text continues)

Begeisterte Auslandsstimmen über Nürnberg

Paris, 11. September.

Der nach Nürnberg entandene Sonderberichterstatter des Journal „Poulain“... (text continues)

traut machten, daß das Deutschland von heute zu seiner materiellen Kraft noch die Kraft der Imponderabilien geselle... (text continues)

Der englische Standpunkt

Der englische Außenminister vor der Völkerverversammlung

Genf, 11. September.

Unter großem Andrang von Publikum und Pressevertretern ist die Völkerverversammlung... (text continues)

imperialistische Beweggründe können ihm nicht in den Sinn... (text continues)

Auch rückständige Nationen seien unbeschadet ihrer Unabhängigkeit und Unversehrtheit zu der Erwartung berechtigt... (text continues)

Die Frage der Revisionen

Sir Samuel Hoare betonte dann, ohne das Wort auszusprechen, die Bedeutung der Revisionsfrage für den internationalen Frieden... (text continues)

Die Berechtigung eines Anspruches steht nicht notwendigerweise im Verhältnis zu den nationalen Leidenschaften... (text continues)

Neuverteilung der Rohstoffquellen?

Außenminister Hoare illustrierte zum Schluß seiner Rede die Ziele des Völkervertrages... (text continues)

Die Feststellungen der Londoner Weltwirtschaftskonferenz vom Jahre 1933 könnten die Grundlage für eine Untersuchung bilden... (text continues)

Der Vertreter Abessinens spricht

In der Nachmittags Sitzung der Völkerverversammlung sprach der Vertreter Abessinens, Teclé Hawariate... (text continues)

Der abessinische Vertreter befaßte sich dann mit den italienischen Vorwürfen auf kulturellem Gebiet... (text continues)

1935... (vertical text on the left margin)



„Das Wertvollste ist unsere Bewegung“ Die große Proklamation des Führers – Die Abrechnung mit den Feinden der Nation

Kürnberg, 11. September

Bei der feierlichen Eröffnung des diesjährigen Parteikongresses der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei in der Luisenparkhalle verlas Gauleiter Wagner, München, die Proklamation des Führers, in der es u. a. heißt:

Parteiangehörige! Parteigenossinnen! Nationalsozialisten!

Zum siebenten Male feiert die nationalsozialistische Bewegung ihren Reichsparteitag. Im 16. Jahr der Gründung der Bewegung, im 12. nach der Abhaltung ihres ersten Parteitag und in ihrer ersten revolutionären Erhebung. Im 11. Jahr nach ihrer Wiederbegründung und im dritten nach ihrem Sieg.

Welch ein gewaltiges Erlebnis umschließen diese rund 1 1/2 Jahrzehnte!
Im Anfang unseres Kampfes Deutschland mitten im chaotischen Verfall, die Renner des deutschen Schicksals aber im Begriff, mit der nationalen Ehre die Kraft und Freiheit in einem wegzumerfen. Eine militärisch so tapfere Nation wird von ihrer eigenen Führung politisch verkauft und verraten.
Und heute, 16 Jahre später!

Wenn wir 1933 unseren Parteitag mit Recht als den des Sieges bezeichnen, und vor zwei Jahren die Festigung der nationalsozialistischen Macht als wesentliches Merkmal der damaligen Zeit empfanden, dann dürfen wir die Rundgebung dieser Tage wirklich mit stolzer Befriedigung als den Reichsparteitag der Freiheit bezeichnen. Dem schwersten Fall Deutschlands entspricht die größte Wiederauferstehung. Und immer wieder empfinden wir dabei als das Wichtigste die innere Erneuerung unseres Volkes, sowie die Wiederherstellung der politischen und damit auch menschlichen Ehre der Nation; denn, was wir auch auf all den zahlreichen anderen Gebieten des Lebens in den letzten drei Jahren geleistet haben, es tritt dennoch demgegenüber zurück.

Fünf Millionen wieder in Arbeit

Wir Nationalsozialisten können an diesem dritten Parteitag seit unserer Machtübernahme mit Stolz auf alle die Leistungen hinweisen, die im gesamten und in den tausendfach gegliederten einzelnen Gebieten — rein materiell gesehen — vollbracht worden sind. Wenn wir das Volk als großen Organismus sehen und begreifen, daß jede Leistung, ganz gleich an welchem Ort und in welcher besonderen Form sie sich vollzieht, am Ende doch dem gesamten Körper zugute kommt, dann kann man ungefähr ermessen, wie groß der Umfang dessen ist, was allein durch die Herabdrückung unserer Arbeitslosigkeit von über 6 auf 1 1/2 Millionen an Werten unserem Volke geschenkt wurde. (Starker Beifall.) Wir haben der Nation einen neuen Impuls gegeben, der von dem einzelnen kaum genau begriffen wird. Die rund 5 Millionen Menschen, die wir seit unserer Machtübernahme in den nationalen Arbeitsprozess eingliederten, bedeuten, daß wir an jedem Arbeitstag durchschnittlich 30 bis 40 Millionen Arbeitsstunden dem deutschen Volke mehr gegeben und damit für es gerettet haben. (Bravo.) Und wenn auch ein 15jähriger Verfall erfahrungsgemäß nicht in drei Jahren überwunden werden kann, so wird aber doch eine Fortführung dieser auf so vielen Gebieten zusätzlichen Leistung im Laufe der Zeit zwangsläufig nicht nur das Lebensniveau und der Kulturstandard des ganzen deutschen Volkes, sondern damit auch des einzelnen deutschen Menschen nicht, und schließlich verbessert. Was die Nation auf den umfangreichen Gebieten ihres allgemeinen wirtschaftlichen Lebens unter der nationalsozialistischen Führung in den drei letzten Jahren geleistet hat, wird im einzelnen aufgezählt und noch erweitert werden durch die besonderen Vorträge auf diesem Kongress. Allein so groß diese Leistung ist, so tritt sie doch zurück gegenüber der Arbeit, die wir getreu unserem Programm auf uns genommen haben in der Wiederherstellung der Ehre und der Freiheit der Nation.

Meine Parteiangehörigen! Sie alle werden meine Gedanken verstehen, wenn ich Sie bitte, in dieser feierlichen Stunde den Blick von dieser Halle über das deutsche Volk hinweg in die große Welt zu lenken. Unruhe und Unsicherheit sind die wesentlichsten Eindrücke einer solchen Betrachtung. Das Recht ist schwach, und der Schein regiert die Welt. Wehe dem aber, der selbst schwach ist! Sein Rechtum leidet dem Stärken am Ende sogar noch die moralische Begründung für das Recht ihn zu unterwerfen! Indem man Sklaven befreit, werden Sklaven gemacht (Beifall), indem man Klassen vernichtet, Klassen geboren. Die marxistischen Theoretiker der Lehre vom „Nie-wieder-Krieg“ konstruieren das größte Instrument für den Krieg, die

Kraft der Völkerveröhnung erfüllen die Welt mit dem unduldsamsten Haß und der infamsten Völkerveröhnung, die Allianzen des Friedens studieren die Möglichkeiten und Methoden des kommenden Krieges, kurz, es mag dem unwohl zumute sein, der gezwungen ist, als wehrloser Mann durch einen Drachengarten zu wandeln (Bravo! Beifall.) Unser Volk hat 15 Jahre lang diese Empfindungen durchgelitten, auf Gnade und Verderb jedem ausgeliefert zu sein, der guten oder schlechten Willens ist. Wo sind die 14 Punkte Wilsons, und wo ist die heutige Welt?

Das Reich ist gesichert!

Wir Deutsche aber können nunmehr mit tieferer Ruhe dieser Betrachtung nachgehen, denn das Reich ist kein wehrloser Spielball mehr (Beifall), es ist kein Objekt mehr fremden Liebermutes, sondern gesichert. Und nicht gesichert durch Verträge, Pakte, Interessensabkommen und Vereinbarungen, sondern gesichert durch den entschlossenen Willen der Führung und die tatsächliche Kraft der Nation. (Beifall, Heilruf!)

Im übrigen aber können wir diese ruhige Sicherheit um so mehr empfinden, als das

deutsche Volk und seine Regierung keine andere Absicht haben, als in Frieden und Freundschaft mit dem Nachbarn zu leben. (Beifall.) Wir kennen die internationalen Heber, deren einzige Sehnsucht die Verwandlung Europas in ein Schlachtfeld ist, zu genau, um nicht die Gründe und Ziele ihrer Hoffnung zu begreifen. Je mehr aber der jüdisch-internationale Kommunismus glaubt, in einem allgemeinen europäischen Chaos die Fahne des Aufruhrs und auf Rollen der Freiheit und des Lebensstandards dieser Völker den bolschewistischen Zwangsstaat aufzurichten zu können, um so mehr werden wir Nationalsozialisten — die wir die Ehre besitzen, die fanatischen Widerlächer dieser Völkervergewaltigung zu sein — erst recht die Bedeutung der Wiederherstellung unserer nationalen Wehrkraft ernsthaft und würdigen können. (Beifall.)

Wir sehen in unserer Armee den Schirm unserer friedlichen Arbeit. (Beifall.) Und wenn wir schon Opfer bringen und schwere Opfer bringen müssen, dann bringen wir sie immer noch lieber für unsere Freiheit und unsere Arbeit, als für künftige Kontributionen. (Beifall.)

Die Partei - Schirm der Nation

Diese Armee aber ist die Armee des nationalsozialistischen Staates. (Bravo!) Sie ist unser kostbares und stolzes Eigentum. Sie ist keine neue Armee, sondern sie ist jene ruhmvolle deutsche Armee, die für sich in Anspruch nehmen kann, Hüterin und Trägerin einer einzigartigen Tradition zu sein. (Beifall.) Wir alle aber, die wir selbst einst aus ihr hervorgegangen sind, empfinden es als den höchsten Lohn unserer 15jährigen Arbeit, daß es uns die Vorsehung vergönnt hat, dem deutschen Volke das opferreichste Ehrenkleid wieder zu treuen Händen zurückzugeben zu können. (Beifall.)

Die Nation mag nunmehr in der beruhigenden Gewissheit leben, daß über ihre Freiheit und über ihre Arbeit für alle Zukunft das härteste Schild des Friedens gehalten wird.

So wie aber das Reich dank seiner neuen Wehrmacht inmitten einer waffenbedrohenden Welt einen starken Schirm und Halt besitzt, so nicht minder die Nation im Trübel politischer Wirrnisse und Spannungen durch den Bestand der Nationalsozialistischen Partei. (Starker Beifall.)

Ihre Idee hat die Bewegung geschaffen und durch sie Deutschland vom Chaos, dem Verfall und Verfall zurückgerissen.

Alles, was auch in diesem Jahre geschehen ist, verankert die Nation ihr. Sie hat die geistigen Grundlagen für eine der größten Umwälzungen und Erhebungen geleistet, die die Weltgeschichte kennt und vereinst vermerten wird.

Es gibt keine glorreichere Rechtfertigung als die einfache Gegenüberstellung von drei Jahren ihrer Wirksamkeit mit dem Tun der 15 Jahre, die nun zurückliegen. Das Urteil der Geschichte wird kurz zusammengefaßt den Erfolg der 15 Jahre vereinst als für das Leben und die Zukunft der deutschen Nation nur negativ, und die drei Jahre des Regiments der Nationalsozialistischen Partei als positive Gestaltung neuen Lebens und neuer Entwicklung kennzeichnen. (Langanhaltender Beifall.)

Die Voraussetzung für diesen Erfolg, der besonders im letzten Jahr in der Stellung des Deutschen Reiches der übrigen Welt gegenüber in Erscheinung trat, lag aber darin, daß der Nationalsozialismus nicht von außen das Leben der Nation neu zu gestalten unternahm, sondern von innen. Niemals trat die weltanschauliche erzieherische Mission der Bewegung schärfer in Erscheinung als in diesem letzten zurückliegenden Jahr. Es ist für uns eine stolze Genugtuung, das Hauptthema eines Kongresses gewesen zu sein, der als flammende Illustration zum Begriff „Reichseinigung“ in Moskau wochenlang die Revolu-

tionierung, d. h. die bolschewistische Unterwerfung der europäischen und außereuropäischen Völker unter die dünne Schicht einer jüdisch-bolschewistischen internationalen Literaten- und Intellektuellen-Clique theoretisch abhandelte. (Starker Beifall.) Mit Recht sah man in uns das Haupthindernis für die Weiterverbreitung und Durchführung dieser bolschewistischen Absichten in Europa.

Der Nationalsozialismus hegt gegen keine europäische Nation eine aggressive Absicht. Wir sind im Gegenteil der Überzeugung, daß die europäischen Nationen ihr durch Lieberlieferungen, durch geschäftliche und wirtschaftliche Notwendigkeiten gekennzeichnetes, geregelt und bestimmtes Eigenleben führen müssen, wenn nicht zum Schaden einer unergänzbaren Kultur Europa als Gesamterhebung zugrunde gehen soll. Zudem wird diese Voraussetzung für das deutsche Volk unter allen Umständen erhalten werden, glauben wir damit auch für die übrigen europäischen Staaten einen nützlichen Beitrag zu leisten.

Zu jeder Stunde gewappnet

Die nationalsozialistische Partei hat aber in einem 15jährigen Kampf den Kommunismus in Deutschland so zu Boden geworfen, daß er — abgesehen von den jüdischen Drahtziehern — nur noch in den Köpfen weniger unbeherrschter Narren oder Phantasten herumspukt. (Starker Beifall.) Wir wollen dabei nicht jene internationalen Verbrecher erwähnen, die in allen Staaten und unter allen Völkern zu Hause sind und als langjährige Klienten der Strafanstalten in der bolschewistischen Revolte die Morgenluft der Freiheit und damit einer neuen besonders erfolgsverprechenden Tätigkeit wittern. Wir geben uns aber dennoch keiner Täuschung hin, daß diese Gefahr nach wie vor eine latente ist, und für die nächste Zeit bleibt.

Wir sind daher zu jeder Stunde und zu jeder Aktion gewappnet. (Bravo! Beifall!) Die Partei ist auch eine „Kampfbare“, und sie hat bisher noch jeden Gegner zu Boden geworfen. (Starker Beifall.) Sie wird in der Zukunft den Kampf mit diesen Erscheinungen um so weniger scheuen, als für ihre Kraft in der Vergangenheit an diesen Gegnern schon erwiesen hat.

Wenn unsere wohlwollenden Ratgeber aber scheinbar nach die Frage stellen, warum wir denn überhaupt Erscheinungen bekämpfen, die wir doch selbst als ziffernmäßig klein ansehen, und warum wir sie nicht lieber großzügig gedulden lassen, dann möchte ich hier Ihnen, meine Parteiangehörigen, und allen deutschen Volksgenossen einmal für immer gültig folgende Erklärung abgeben:

Wir besitzen die Gewalt und werden sie auch behalten!

Unsere Gegner haben 15 Jahre Zeit gehabt, und vordem schon mehr als 50 Jahre, um ihre Fähigkeiten zu beweisen. Sie haben Deutschland moralisch, politisch und wirtschaftlich verkommen lassen. (Sehr richtig!) Wir haben mit ihnen daher überhaupt nicht mehr zu sprechen. Wir besitzen die Gewalt, und wir werden sie behalten sie, und wir werden nicht dulden, daß irgend jemand versucht, gegen die Gewalt etwas zu organisieren, sondern wir werden jede Erscheinung brechen in dem Augenblick, in dem sie sich ankündigt! (Beifall.) Das könnte unseren alten Feinden passen, jetzt, nachdem wir mit unüßlicher Arbeit Deutschland wieder ausgerichtet und aufgebaut haben, so wie einst abermals die Ehre, Freiheit und die Substanz zu verwirklichen!

Nein! Man soll sich in uns nicht täuschen. Weil wir wissen, wie lächerlich gering die Zahl unserer Gegner ist, werden wir — als die Alleinbeauftragten des deutschen Volkes — sie zurückschlagen, wo immer sie es wagen, auch nur in Erscheinung zu treten. Die hohe Protektion, die ihnen dabei von ihren Freunden in der gesamten übrigen Welt zuteil wird, kann uns nicht nur nicht in unserem Entschluß beirren, sondern im Gegenteil nur bestärken. (Starker Beifall.)

Was von diesen Elementen die deutsche Nation zu erwarten hätte, geht ja gerade am schlagendsten hervor aus den bebenden Hoffnungen, mit denen alle internationalen, gegen Deutschland angestellten Kräfte diese Erscheinungen beobachten, begreifen und fördern. Unsere grimmigsten Feinde schenken ihnen das wärmste Wohlwollen. Es ist das Zeichen für die gänzliche Verknüpfung der Mentalität der deutschen Nation, daß man auf beiden Seiten glaubt, durch ein solches Bündnis einen Staat erschüttern zu können, dessen Führung von vornherein bewußt die nationale Ehre in den Vordergrund aller ihrer Handlungen stellt. Denn es ist für

die nationalsozialistische Bewegung die größte Empfehlung, daß sie diese internationale Protektion nicht besitzt. (Wovorufe.)

In unserem 15jährigen Kampf um die Macht in Deutschland lernten wir drei Gegner als die hauptsächlichsten Träger des Verfalls kennen. Sie bedingen sich gegenseitig und sind alle gleich schuldig am deutschen Zusammenbruch:

Die drei Träger des Verfalls

1. Der jüdische Marxismus und die mit ihm verwandte parlamentarische Demokratie.
2. Das politisch und moralisch verderbliche Zentrum.
3. Gewisse Elemente eines unbeherrschten dumme-reaktionären Bürgertums.

15 Jahre lang mußten wir uns mit diesen drei Erscheinungen abraufen. Wir hatten dabei Gelegenheit, sie durch und durch kennen zu lernen.

Als wir im März 1933 in der nationalsozialistischen Revolution diese Gebilde beseitigten, schien es ihnen das Zweckmäßigste zu sein, sich tot zu stellen. Sie behielten keine Macht mehr, während umgekehrt die Nation die Erinnerung an ihre verbrecherische Mißwirtschaft und ihr Verlagen auf allen Gebieten noch so frisch im Gedächtnis hatte, daß es wohl angezeigt war, zunächst von der Wildschärfe des öffentlichen Lebens zu verschwinden. Zu allem Überflusse aber lebten sie damals in einem gewaltigen Irrtum. Ihre Lieberlichkeit ließ es ihnen nie geboten erscheinen, sich mit dem nationalsozialistischen Gedanken — wenn auch als Gegner — eingehender zu befassen. So lehte sich in ihren Köpfen die Meinung fest, daß Jahr 1933 habe nichts anderes bedeutet als einen Regierungswechsel, das heißt also: Auf die Lokomotive des deutschen Reichszuges war ein neuer

Führer und eine neue Zugbesatzung gekommen. Und nun glauben sie, es mit einiger Geduld schon abwarten zu können, bis die neue Besatzung ermüdet oder verbraucht eines Tages wieder von selbst abgelöst werden würde. Was ihnen damals ganz entgegen, war die Tatsache, daß nicht so sehr die Lokomotive die Besatzung gewechselt hat, als daß vielmehr der Zug eine neue Richtung erhielt. Die deutsche Weiche wurde umgestellt. Nun nach 3 Jahren entdecken die still Hoffenden plötzlich zu ihrem Erschrecken, daß der Zug sich immer weiter von ihnen entfernt.

Und nun verläßt sie allerdings manchemal die gleichgültige Haltung. (Starker, anhaltender Beifall.) Die Rohgerber können weder ihre Betrübnis, noch ihre Enttäuschung verbergen. Dem Marxismus und insbesondere seinen jüdischen Drahtziehern, müssen wir folgenden sagen:

Wir haben euch — vielleicht in zu großer Gutmütigkeit — die Möglichkeit gegeben, bei flüger Zurückhaltung im Laufe der Zeit vergessen zu werden. Wir haben die Empfindung, daß diese Rücksicht mißverstanden wurde. (Sehr richtig.) Die Folgen konnten nicht ausbleiben und sind nicht ausgeblieben.

Der nationalsozialistische Staat wird nunmehr seinen Weg in der Überwindung dieser Gefahren weitererschreiten. (Bravo!) Ich möchte dabei feststellen, daß der Kampf gegen die inneren Feinde der Nation niemals an einer formellen Demokratie oder ihrer Unzulänglichkeit scheitern wird (lebhafter Beifall), sondern dort, wo sich die formale Demokratie des Staates als ungeeignet erweisen sollte, ein Problem zu lösen, wird die deutsche Nation ihre lebendigere Organisation ansehen, um ihren Lebensnotwendigkeiten zum Durchbruch zu verhelfen.

Denn es ist ein großer Irrtum, zu meinen, daß etwa die Nation irgendeiner formalen Erscheinung wegen da wäre, und daß mithin, wenn eine Erscheinung nicht in der Lage ist,

die ihr gestellten Aufgaben zu lösen, die Nation vor diesen Aufgaben zu kapitulieren hat. Im Gegenteil: was staatlich gelöst werden kann, wird staatlich gelöst.

Was der Staat seinem ganzen Wesen nach eben nicht zu lösen in der Lage ist, wird durch die Bewegung gelöst.

Denn auch der Staat ist nur eine der Organisationsformen des völkischen Lebens, angeordnet und beherrscht aber von dem unmittelbaren Ausdruck des völkischen Lebenswillens, der Partei, der nationalsozialistischen Bewegung.

Wir leben inmitten einer turbulent gewordenen Welt. Nur eiserne Grundzüge und ihre rücksichtslose Befolgung werden uns stark machen, um nicht auch Deutschland in das bolschewistische Chaos verfallen zu lassen, das wir an vielen Stellen bedrohlich und warnend zugleich erkennen. Daß unsere Gegner diese Prinzipien nicht lieben, ist verständlich. Daß man sie heute — außerhalb Deutschlands — noch nicht überall erkennt, und zwar als einzig richtig und notwendig erkennt, braucht uns nicht zu beunruhigen. Denn die Welt steht vielleicht schon in kurzer Zeit nicht mehr vor der Frage, ob ihr diese Prinzipien sympathisch sind oder nicht, als vielmehr vor der Wahl, entweder in die bolschewistische Menschheitskatastrophe zu stürzen oder mit gleichen oder ähnlichen Methoden sich vor ihr zu retten.

Diese Entschlossenheit, bestimmte Gefahren unter allen Umständen und schon im Keime zu ersticken, wird, wenn es jemals nötig sein sollte, auch dabei nicht zurückweichen, Funktionen, für die ersichtlich der Staat — weil seinem innersten Wesen fremd — nicht geeignet ist, auf dem Wege der Selbsterziehung den Einrichtungen zu übertragen, die für die Lösung einer solchen Aufgabe besser geeignet erscheinen.

Allein darüber entscheidet ausschließlich der Wille der Führung und nicht der Wille des Einzelnen. Unsere Kraft liegt in unserer Disziplin.

Wenn ich in diesem Zusammenhang auch auf

die Gefahren der politisierenden Konfessionen

eingehen, dann geschieht es, weil wir darin nur die uns seit jeher bekannnten, mit dem Marxismus verästelten Erscheinungen sehen.

Ich möchte dazu einige Grundsätze aussprechen:

Die Partei hat weder früher noch hat sie heute die Absicht, in Deutschland irgend einen Kampf gegen das Christentum zu führen. Sie hat im Gegenteil versucht, durch die Zusammenfassung unumgänglicher protestantischer Landeskirchen eine große evangelische Reichskirche zu schaffen, ohne sich dabei im geringsten in Bekenntnisfragen einzumischen. Sie hat weiter versucht, durch den Abschluß eines Konkordats ein für beide Teile nützlich und dauerndes Verhältnis mit der katholischen Kirche herzustellen. Sie hat sich bemüht, die Organisation der Gottlosen-Bewegung in Deutschland zu beseitigen, und sie hat in diesem Sinne auch unser ganzes Leben gesäubert von unangenehmen Erscheinungen, deren Bekämpfung ebenso die Aufgabe der christlichen Bekenntnisse ist oder wäre. Der nationalsozialistische Staat aber wird unter keinen Umständen dulden, daß auf irgendwelchen Umwegen die Politisierung der Konfessionen entweder fortgeführt oder gar neu begonnen wird.

Wir haben den politischen Aleris schon einmal bekämpft und ihn aus den Parlamenten herausgebracht und das nach einem langen Kampf, in dem wir keine Staatsgewalt und die andere Seite die gesamte hatte. Heute haben wir aber diese Gewalt und werden den Kampf für diese Prinzipien leichter

bestehen können. Wir werden auch diesen Kampf nie kämpfen als einen Kampf gegen das Christentum oder auch nur gegen eine der beiden Konfessionen. Aber wir werden ihn dann führen zur Reinhaltung unseres öffentlichen Lebens von jenen Priestern, die ihren Beruf verfehlt haben, die Politiker hätten werden müssen und nicht Seelsorger. (Sehr richtig! Starker Beifall.)

Ein Sieg des Kommunismus würde das Problem der 26 antiquarischen Landeskirchen genau so wie das der katholischen Zentrums-politik sehr schnell gelöst haben. (Lang anhaltender Beifall.) Die „Streitbaren Kirchen“ haben jedenfalls dort, wo der Bolschewismus zur Macht kam, ein wesentlich unangenehmeres Bild geboten als die „Streitbare“ nationalsozialistische Bewegung in Deutschland, die mit ihren zahllosen Märtyrern die kommunistischen Nord- und Brandstädter zu Paaren getrieben hat. (Beifall.)

Nur pathologisch zu werfen

Die dritte Gruppe unserer Widersacher ist an sich nur pathologisch zu werfen. Es sind Menschen, die nun einmal eingesehen haben, daß der heutige Staat und die Nation in der Stellung ihrer Aufgaben und dem Tempo und der Größe ihrer Erfüllung außer Verhältnis zu ihrer geistigen und willensmäßigen Verleibtheit stehen. (Beifall.) Statt aber nun das Ueberflüssige ihrer Existenz zu begründen, beten sie zu ihrem alten Gott, er möge die Zukunft in die Vergangenheit verwandeln. Soweit sie solchen Schnäpchen im Stillen fröhnen, haben wir keine Veranlassung, sie in ihren Erinnerungen zu föhren. Versuche aber, traditionsgebundene Gemeinschaften allmählich in Kaufpreder für ihre heimlichen Wünsche auszubilden, werden wir schnell und gründlich beseitigen. Das deutsche Volk will diese Kunst nicht hören. Es verehrt wohl einst die Komponisten, aber es hat keinen Respekt vor den schlechten Epigonen und keinen Dingen, die heute als letzte Geispenster fürgerlicher Herkunft herumgeistern. (Sehr starker Beifall.)

Diese Welt ist tot, und die Toten sollen endlich ruhig bleiben.

Wenn man aber alle diese Erscheinungen an jenem Auge vorbeiziehen läßt, die sich mit dem neuen Deutschland glauben unter seinen Umständen ausöhnen zu können, so wird man ohne weiteres zu folgender Einsicht gelangen:

1. Alle diese Erscheinungen sind nur einia im Negativen, d. h. sie leben im heutigen Staat den gemeinsamen Feind. Allein ihnen allen ist nicht zu eigen auch nur die geringste gemeinsame Idee. Und

2. wo würde Deutschland hinkommen, wenn dieses Sammelurium jemals wieder zu Einfluß und Bedeutung gelangen könnte? Jahrbunderte hindurch war unser Volk zerfallen von unzähligen Meinungen und Auffassungen, erst stammesmäßig, dynastisch, dann religiös, endlich politisch und weltanschaulich gespalten. Als wir Nationalsozialisten um die Macht kämpften, da stritten sich in Deutschland um unser Volk 37 Parteien, 2 Konfessionen und nicht zählbare Vereinigungen usw. Nach einem unerhörten Aufklärungskampf, nach unendlichen Opfern ist es uns gelungen, neun Zehntel unseres Volkes zu einer Auffassung zu bekehren und einem Willen unterzuordnen. Das letzte Zehntel verkörpert den Rest der 37 Parteien, der Konfessionen, der ehemaligen Vereine, kurz und gut jenes Durcheinander, das Deutschland Jahrhunderte lang von einem Verderben in das andere riß. Und so können wir denn, wenn wir alles in Ruhe überblicken, was die letzten Jahre unserem Deutschen Reich an Erfolgen gegeben haben, am Ende immer wieder als erhabendste Feststellung folgendes bekennen:

Das Wertvollste ist und bleibt die Bewegung, die die Nation zu einer Einheit zusammenschloß und ihr Wollen in einem einzigen Willen in Erscheinung treten läßt. (Beifall.)

Welche Sicherheit und welche Ruhe beherrscht unser heutiges Deutschland. Wohin wir um uns blicken, wir sehen überall die Fermente der Dekomposition, die Elemente der Auflösung.

Endlose Streits, Ausperrungen, Straßenkämpfe, Zerdrückungen, Haß und Bürgerkrieg, wurjellose sibiisch-internationale Wankerscholaren treiben sich in den Wäldern herum, heben gegen jede gesunde Vernunft und zeitlichen die Menschen gegeneinander auf. Unter dem Vorwand, die Interessen der Klassen zu vertreten, mobilisieren sie den Bürgerkrieg, der nur ihren eigenen Interessen die erfolgreichste Befriedigung gewährt.

Und wir leben die Folgen. In einer Welt, die eigentlich im Ueberflusse leben möchte, herrscht Rot. Länder, die von kaum 15 Menschen auf den Quadratkilometer bewohnt werden, leiden unter Hunger. Staaten, die mit allen nur erdenklichen Mitteln ausgestattet sind, bringen es nicht fertig, ihre Arbeitslosenheere zu vermindern.

Es ist ein Triumph für die Welt, daß ein Triumph für die Nationalsozialisten

Regimes, daß es ihm gelungen ist, einen Lande, in dem 137 Menschen auf den Quadratkilometer leben, das keine Kolonien besitzt, dem die meisten Rohstoffe fehlen, das 15 Jahre lang bis auf Blut ausgepreßt wurde, das sämtliche Auslands-kapitalien verlor, mehr als 50 Milliarden Reparationstribute leistete, das vor dem vollkommenen Ruin seiner Wirtschaft stand, — wenn auch unter schwersten Sorgen — die Existenzmöglichkeit zu erhalten, die Arbeitslosen zu vermindern, so daß wir heute besser dastehen, als manche der reichen Länder der Erde.

Wenn ich aus dem heutigen Anlaß vor Ihnen, meine Parteigenossen und Parteigenossinnen, und damit vor dem deutschen Volk, eine kurze Darstellung des vergangenen Jahres gebe, dann geschieht es, um Ihnen die konsequente Erfüllung unserer übernommenen Pflicht zu zeigen und um daraus die Aufgaben für die Zukunft abzuleiten.

1. Die Nationalsozialistische Partei.

Der letzte Parteitag stand noch unter dem Zeichen der Ueberwindung einer inneren Krise der Bewegung. Wahnsinnige Ehrvergeßene hatten damals versucht, die Partei zu einem Instrument ihrer eigenen Interessen umzugestalten. Auch die letzten

Die alten Parteigenossen halten zusammen!

Das Gefühl der inneren Zusammengehörigkeit der alten Parteigenossen hat sich nicht nur nicht gelodert, sondern im Gegenteil eher noch auf das Innigste vertieft. Der Parteitag selbst gilt für alle Kämpfer auch heute wieder als die feierliche Wiedersehensfeier. Die zur Bewegung gestohene Jungmannschaft wird dem Charakter dieser kämpferischen politischen Auslese der deutschen Nation nicht verändert, sondern festigen.

2. Der Staat.

Der Kampf, den die nationalsozialistische Bewegung seit dem Tage ihrer Neugründung auf ihre Fahne geschrieben hat, wurde mit einem geschichtlich beispiellosen Erfolg fortgeführt. Das Reich ist in immer steigendem Ausmaß dem Nationalsozialismus verfallen. Die Wirkung dieses Kampfes aber war nie fühlbarer als in den zurückliegenden 12 Monaten. Deutschland ist freigeblieben. Mit dem 16. März hat die nationalsozialistische Regierung der deutschen Nation aus eigener Kraft die Gleichberechtigung gegeben.

Die Fixierung unseres Heeres gibt dem Land den notwendigen Schutz zu Lande; die Errichtung unserer Luftwaffe sichert die deutsche Heimat vor Brand und Gas. Die in ihrer Größe durch das Londoner Flottenabkommen untrifflene neue deutsche Kriegsflotte beschützt den deutschen Handel und die deutsche Küste.

Reste dieses Unternehmens sind seitdem liquidiert worden. Die Partei hat sich in diesem Jahr außerordentlich gefestigt. Ihre innere Organisation wurde weiter ausgebaut. Zahlreiche Stellen des Staates wurden mit zuverlässigen Parteigenossen besetzt. Jeder hat das Schicksal eines unserer allerbesten Kämpfer, P. Schemm, zu früh aus unserer Mitte getroffen. Mit ihm starb ein Apostel der nationalsozialistischen Erhebung.

Das vorrangigste dieser inneren Parteiarbeit war die durch die gelungene Revolution notwendig gewordene Abdeckung der neuen Arbeitsgebiete. An der Spitze stand vor allem die Vertiefung der Erkenntnis, daß mit dem Wiederaufbau der Armee der nationalsozialistische Staat eine neue Säule mit besonderer, ihr alle in vorbestimmter Aufgabe erhalten hat. Dies führte nicht nur zu einer scharfen Umkreisung der Arbeitsgebiete der Bewegung, sondern auch zur Liquidierung derjenigen Einrichtungen, die durch den Zug dieser Entwicklung in Zukunft eine Störung der Ordnung bedrohen würden.

Partei, SA und SS, sind in diesem Jahr in ihrer Verwaltung vereinfacht, in ihrem Mitgliederbestand aber schärferen Prüfungen unterworfen worden. Das Ergebnis ist eine ziffernmäßige Beschränkung und eine wertmäßige Steigerung gewesen.

3. Die deutsche Wirtschaft

Wir können heute darüber sprechen: Das Jahr 1934 brachte uns leider eine sehr schlechte Ernte. Wir sind noch jetzt durch sie belästigt. Aber trotzdem ist es gelungen, die Versorgung des deutschen Volkes mit den lebenswichtigen Nahrungsmitteln in sicherer zu stellen. Das dies gelang, trotz vieler Einschränkungen, ist eine Leistung, die der großen Masse unseres Volkes vielleicht nicht in genügendem Umfang zum Bewußtsein kam.

Die mit dieser Ernte verbundenen Schwierigkeiten führten manchmal allerdings zu einer vorübergehenden Verknappung dieser oder jener Lebensmittel. Allein wir waren entschlossen, unter keinen Umständen, so wie das von Seiten einer gewissen internationalen Presse schnöselig erhofft wurde, zu kapitulieren. Und wir haben die Krise erfolgreich überstanden. (Bravo!) Wir waren dabei gezwungen, den Versuch, die schlechte Ernte durch teils veränderte, teils aber auch unbegründete Preissteigerungen zum Ausdruck zu bringen, mehrere Male mit allen Mitteln zu unterbinden.

Wir waren aber auch in diesem Jahre und werden es genau so in der Zukunft sein des

unverrückbaren Willens, das deutsche Volk nicht in eine neue Inflation hineintameln zu lassen. Dazu muß aber heute jede Lohnerhöhung genau so wie jede Preissteigerung führen. Wenn daher auch jetzt gewissenlose Egoisten oder gedankenlose Dummköpfe aus irgend einer Verknappung, die immer wieder kommen kann, das Recht zu Preissteigerungen ableiten, so würde dieses Verhalten dann, wenn die Regierung nachgeben wollte, zwangsläufig die uns bekannte Schraube der Jahre 1921 bis 1923 wieder in Bewegung bringen und damit zum zweiten Male dem deutschen Volk eine Inflation bescheren.

Wir werden daher solche Elemente von jetzt ab mit einer brutalen Rücksichtslosigkeit angreifen (Starker Beifall) und nicht davor zurückweichen, wenn es im Guten nicht geht, sie durch das Konzentrationslager dem nationalen Gesamtinteresse gleichzusetzen und diesem anzupassen.

Wir gedenken aber nicht nur, keine neuen Schulden zu machen, sondern wir haben im Gegenteil unsere internationalen Schulden wesentlich vermindert.

Insofern aber alle unsere Bemühungen nicht in der Lage waren, den einzelnen Menschen einen ausreichenden Verdienst zu geben, oder die Inflation zu geringer Löhne noch übrig gebliebene Not andauert, hat

die großartige Organisation unseres Sozialhilfswerkes

versucht, helfen einzuspringen. Wenn in Sowjetrußland mit kaum 15 Menschen auf den Quadratkilometer Millionen vor dem Verhungern sind, und unzählige auch fortgesetzt dem Hungertode sterben, dann ist die Tatsache, daß es gelungen ist, nur auf unsere eigene Kraft bauend, 137 Menschen auf den Quadratkilometer zu ernähren, etwas Wunderbares (Beifall). Im übrigen sind wir selbst nie mit unseren Leistungen zufrieden. Unser Ziel ist, für das Wohlergehen des deutschen Volkes immer und immer wieder neue Anstrengungen zu unternehmen. Und ich möchte hier jenen Kritikern, die auf jeden einzelnen Mißerfolg begierlich lauern, folgendes sagen:

Wer sehr viel schießt, wird auch einmal oder das andere Mal daneben schießen. Nur wer in seinem Leben überhaupt noch nie geschossen hat, kann beides, auch nicht einen Fehlschuß getan zu haben. (Starker Beifall.) Sicher aber ist, daß größere Anstrengungen noch nie gemacht worden sind, ein Volk vom Abgrund seines wirtschaftlichen, staatlichen und moralischen Verfalls zurückzuführen.

Wir werden uns wieder bemühen, das Verhältnis zwischen Arbeit und Lohn anzurecht zu erhalten, und wir werden vor nichts zurückweichen, Elemente der Störung, ganz gleich, wo sie sich zeigen und wer sie sind, den Interessen der Nation zu unterwerfen. Wir werden das gewaltige sozialistische Werk unserer Arbeitsfront weiterführen.

Wir werden aber vor allem die Bewegung als die Quelle unserer Kraft innerlich festigen und wir werden in ihrem Sinne fortarbeiten in der Erziehung der deutschen Menschen zu einer wirklichen Gemeinschaft.

Wir sind überzeugt, daß diese letzte Aufgabe unsere schwerste ist. Sie hat am meisten mit Vorurteilen zu kämpfen, ist am meisten belastet durch die Ergebnisse und schlechten Traditionen einer langen Vergangenheit und leidet am meisten unter dem Zweifel der Kleinmütigkeit.

Allein das, was uns auf diesen Gebieten bisher schon gelungen ist, berechtigt uns zu der festen Zuversicht, daß die Aufgabe einst ihre letzte Lösung erfährt.

Allerdings: dies wird nie ein Gut sein, das einmal erworben, träge aufbewahrt werden kann. Wir wollen nicht in den Irrtum verfallen, zu meinen, daß man einmal Nationalsozialist wird, um es damit dann ewig zu bleiben. Nationalsozialist ist nur der, der sich unentwegt der Idee verpflichtet fühlt, ihr dient und für sie wirkt.

Denn, was wir an uns in langem, gemeinsamem Kampfe innerlich erlebt haben, müssen wir den kommenden Generationen stets aufs neue lehren, sollen diese nicht in Kürze die Erfahrungen der Vergangenheit vergessen haben. So wollen wir uns, meine Parteigenossen und -genossinnen an diesem siebenten Parteitag der Bewegung schärfer als je zuvor zur Erkenntnis durchringen, daß die Nationalsozialistische Partei eine ewige und ununterbrochene Mission der Erziehung unseres Volkes und damit ihrer fortgesetzten eigenen Bewahrung zu erfüllen hat. (Wohalter Beifall.)

Der Parteitag 1935 findet in einer bewegten Zeit statt. Da der bolschewistische Jude in Moskau nach einer neuen Kampfanlage der Welt die Zerstörung predigt, wollen wir Nationalsozialisten selber unser herrliches Banner fassen und es vor uns hertragen mit dem heiligen Entschluß, gegen den alten Feind zu kämpfen, ohne Gorge um unser Leben, auf daß Deutschland keine Ehre und die Freiheit sich bewahre und damit die Grundlagen des Lebens der Zukunft.

Es lebe das Deutsche Reich!

Es lebe die nationalsozialistische Bewegung! (Sekundenlang Stille, dann kräftig ausbrechender, nicht endenwollender Beifall und brausende Brüllrufe.)

(Fortsetzung siehe Seite 9).



Sklaverei vor; diese sei aber nicht von Aethiopen erfunden worden. Sklaverei sei im übrigen ein relativer Begriff und könne auch oft da Anwendung finden, wo man es mit freien Menschen zu tun habe, wie z. B. unter dem Joch der Maschine ständen. Große Anstrengungen seien in den letzten Jahren auf diesem Gebiet von der Regierung gemacht worden, jedoch brauche es Zeit zur Durchführung, da sich die Sitten des Landes erst den neuen Erfordernissen anpassen müßten.

Durch Gewalt sei Aethiopen nicht zu gewinnen. In jeder kriegerischen Aktion würden auch die anderen farbigen Völker eine Gefahr für ihr Bestehen sehen.

Er verlange von den versammelten Vertretern der ganzen Welt freilich die Entsendung einer Untersuchungskommission an Ort und Stelle, die auf Grund der Tatsachen die objektive Wahrheit in Aethiopen feststellen solle.

Nach der allgemein als sehr zurückhaltend empfundenen Rede des aethiopischen Vertreters sprach der australische Vertreter Bruce.

Die Arbeit des Fünfer-Ausschusses auf dem toten Punkt

Die Nachrichten der Morgenpresse aus Genf lauten sehr pessimistisch. Die Blätter glauben feststellen zu können, daß die Arbeit des Fünfer-Ausschusses infolge der Haltung Italiens auf dem toten Punkt angelangt sei. Angeblich wüßte die französische Regierung, daß der Fünfer-Ausschuss die Abfassung seines Berichtes aufschiebt, um noch eine letzte Vermählung um eine friedliche Lösung zu ertücheln. Anscheinend wolle Laval die Pariser Vorschläge an Italien noch etwas erweitern.

Ferner berichten die Blätter, daß der geistige Meinungsaustausch zwischen Sir Samuel Hoare und Laval sich auf die Frage etwaiger Sühnemaßnahmen bezogen habe. Hoare habe eine sehr entschlossene Haltung eingenommen und Laval dringend aufgefordert, das gleiche zu tun.

Mehrere Blätter melden, daß eine Reihe von Staaten, wie Norwegen, Schweden, Dänemark und Holland erklärt hätten, sie würden aus dem Völkerbund austreten, wenn die Großmächte zeigten, daß sie nicht bereit seien, die Völkerbundsatzung zur Anwendung zu bringen. Auch mehrere südamerikanische Staaten hätten eine sehr energische Haltung eingenommen.

Aus Stadt und Land

Nagold, den 12. September 1935.

Der Mensch wird zum Tier, wenn er wie einen Sonntagstod anhat. Friedrich der Große.

79 Jahre alt

In Körperlicher und geistiger Frische begeht morgen Christian Schweikle seinen 79. Geburtstag. Es ist einer der noch sechs lebenden hiesigen Bürger des Jahrgangs 1856 und ist bei seinem Sohn, dem Bahnhofsleiter Schweikle, gut aufgehoben. Auch untererleits herrliche Glückwünsche.

Das städtische Schwimmbad schließt die Saison

Am Sonntag ist das städt. Schwimmbad heuer letztmals zur allgemeinen Benutzung offen.

Aus dem Schwarzwaldlager Eisenbach

Am Samstag war im Freizeitslager Eisenbach der HJ. wieder Freizeitschichtwechsel. Die

neu eingetroffenen Jungen stellen die letzte Freizeitschicht dar. Die Derbitione hüllt alles in ihren wärmenden Glanz und nichts ist für die nötige Wärme ausreichend gesorgt, so daß keiner zu frieren braucht.

Die vorletzte Lagerkameradschaft hatte vergangenen Freitag die Freunde, Landeshandwerkermeister, Hg. Bauner MdR, bei sich zu sehen. Der Gast hielt den Jüngsten aus Handwerk und Handel nach einem Rundgang durch das Lager einen mitreißenden Vortrag über die nationalsozialistische Weltanschauung, der von den Jungen mit Begeisterung aufgenommen wurde.

Abschied der Zugvögel

Bei unseren Zugvögeln herrscht der Grundlag: Wer zuletzt im Frühjahr vom Süden in seine Heimat, wo er geboren und groß geworden, zurückkehrt, der ist am glücklichsten. Das Reiseziel der meisten Zugvögel ist das südliche Europa, Afrika und Indien. Der Mauersegler ist der erste Zugvogel, der uns schon Mitte August verlassen hat. Seine Vettern und Wägen, die Storchschwalben und Bienenfresser, werden ihm keine Träne nachgeweiht haben, denn er ist lieblos gegen seine Verwandten. Der Mauersegler ist ein pfeilschneller Flieger, der in zwei Nächten nach dem nördlichen Afrika fliegt. Ende August hat uns der drohliche Weidewind auch Kuckucksternchen verlassen; er tritt seine Reise einige Tage vor seinem Herrn, dem Kuckuck, an, um für diesen Quartier zu machen. Wie sich Herr und Knecht dann wieder treffen, wird wohl stets ein Rätsel bleiben. Ende August hat uns auch der Wendehals verlassen, der den Winter im südlichen Europa oder in Afrika verbringt. Der Zug nach dem Süden erfolgt in Familien, die sich vor dem Abfluge sammeln. Ende August jagen auch schon die Grausamkeiten nach dem Süden. Mitte August verließ uns der bei uns selten vorkommende Gartenlaubvogel, auch Bastard-Rastvogel genannt. Auf den Boden kommt dieser Vogel gar nicht, da er fortgesetzt im Gebüsch und in Baumkränzen herumflattert. Die Heidekerle, auch Baumkränzlärchen genannt, das liebliche Kind der Einsamkeit verläßt uns früher als die Feldlerche und ist von Mitte August nicht mehr zu sehen. Der erst im Mai angelommene Birol oder die Goldammer, hat schon Ende Juli von uns Abschied genommen, da seine Lieblingsweiser, die Kirchlein, eingerntet wurden. Die aus im Juli u. August verlassenden Zugvögel sind in der Hauptphase Inlettenziffer, denen die Abnahme ihrer Nahrung Veranlassung gibt, bald nach dem Süden zu ziehen.

Letzte Nachrichten

Geistesgegenwart eines Lehrers rettet die Schüler

Glücklich abgelaufener Bedensinsturz im alten Schulhaus

Großbottwar, N. Nagold, 11. Sept. Am Dienstag vormittag kurz nach 10 Uhr ereignete sich im Schulzimmer der siebten Klasse ein Unfall, der sehr schlimme Folgen hätte nach sich ziehen können. Während einzelne Schüler schon vorher das Herabfallen kleinerer Gipstüchlein bemerkten, sah plötzlich der Klassenlehrer, Oberlehrer Mayer, wie sich die Decke senkte. Dank seiner Geistesgegenwart konnte er im letzten Augenblick die Schüler noch warnen, aus den Bänken, zur Seite zu springen. Und schon stürzte mit gewaltigem Gepolter etwa sieben Quadratmeter der bis sieben Zentimeter starken Gipstüchlein auf die Bänke. Von der Wucht der einzelnen, fast halbzentnerschweren Stücke wurde ein Tisch umgeworfen und beschädigt, die Tischplatte einer neuen Schulbank zerbröckelt und ein starkes Stahlgeländer verbogen. Es ist ein wahres Wunder, daß keine Schwerverletzten oder gar Tote zu beklagen sind. Eine Schülerin wurde von einem Stück an Kopf und Schulter gestreift, ohne jedoch

ernstere Verletzungen davonzutragen.

Die Untersuchung ergab, so berichtet die der NS-Presse angeschlossene „Nagolder Zeitung“, daß die Decke keinerlei Verschalung hatte. Als die einzige frühmehrlache Allerheiligen im Jahre 1882 als Schulhaus eingerichtet wurde, trugen die biedereren Handwerkerleute die bis 7 Zentimeter dicke Gipstüchlein direkt auf die Balken und auf Strohflechtwerk auf. Vermoheretes Stroh und Rohr und vertrocknete Drähte konnten jetzt die schwere Decke nicht mehr halten, so daß sie herabstürzte. Eine Schuld kann niemand beigemessen werden.

Suda wird entlarvt!

Spanische Zeitungen über die Hintergründe des Brodsky-Urteils

Madrid, 11. September.

Die Madrider Zeitung „Informaciones“ beschäftigt sich in einem Leitartikel mit dem jeder wirklichen Rechtsauffassung widersprechenden Urteil des jüdischen Reuporter Richters Brodsky gegen die am Ueberfall auf die „Bremen“ Beteiligten. Wenn man, so schreibt das Blatt, sich die Hintergründe des kommunistischen Ueberfalls auf die „Bremen“ vergegenwärtigt, wenn man bedenkt, daß der jüdische Bürgermeister von Reuport zu jenen „humanitären Vertretern“ gehöre, die den Juden Samuel Untermyer zum Vatikan zwecks Bildung einer katholisch-jüdisch-kommunistischen Front schickten, wenn man ferner von anderen Spitzfindigkeiten ähnlichen Stils höre, dann könne man sich leicht eine Vorstellung davon machen, was für eine Sorte von „Humanität“ gegen den „gefährlichen“ Nationalsozialismus Hitlers protestiere. — In den Vereinigten Staaten gebe es zwar keinen Nationalsozialismus.

Neger, Chinesen und Japaner könnten aber dort das „Vortrecht“ genießen, in abgegrenzten Vierteln zu wohnen, in abgesonderten Abteilen in Eisenbahn und Straßenbahn zu reisen und mit Petroleum begossen oder gelichtet zu werden, wenn sie sich mit einer weißen Frau einließen.

Sie dürfen auch nicht in den Lokalen derer vom Stille Untermyers verkehren. Die „Lieblinge Gottes“ gehörten jedoch nicht dazu, denn sie hätten es rechtzeitig verstanden, die „humanitären Gefühle“ der Menschheit und die Emanzipation aus dem Ghetto, wo sie Jahrhunderte von den Völkern eingeschlossen gewesen seien, für sich großartig auszunutzen. Wenn etwas dem Nationalsozialismus recht gebe, so seien es die Juden selbst, die Jahrhunderte lang versucht hätten, unter einem religiösen Deckmantel einen „Ueberfall“ ohne Grenzen zu errichten. Diesem praktischen Internationalismus sei es zuzuschreiben, daß der Reuporter Bürgermeister jetzt, anstatt sich um die dringenden Probleme zu kümmern und sich mit seinen bedürftigen Landsleuten zusammenzutun, sich mit den Berliner Juden solidarisch erkläre. Es sei interessant, mitanzusehen, wie Untermyer ohne Rücksicht auf die verheerenden wirtschaftlichen Folgen, die ein Boykott des besten Kunden für die amerikanische Wirtschaft nach sich ziehe, die Verteidigung der deutschen Juden organisiere.

Wenn von vielen Seiten behauptet würde, der Jude habe das Merkmal seines asiatischen Ursprungs im Laufe der Jahrhunderte abgelegt und die europäische Kultur angenommen, so stimme dies in rein äußerlicher Hinsicht nur bis zu einem gewissen Grade. Auch in einem so peinlich sauberen Lande wie Deutschland lenke der Jude stets durch das Fehlen persönlicher Keilichkeit die Aufmerksamkeit auf sich. Die Straßen der jüdischen Stadtviertel

Schwarzes Brett

Varietätisch, Hochrad verboten.

Partei-Amt mit betretenen Organisationen

Deutsche Arbeitsfront

„Morgen nachmittag findet von 5-6 Uhr eine Sprechstunde des Gesellschafterrechtsberaters statt.“

seien in allen Städten schmutziger als die übrigen. Die Juden könnten die Sprache noch so gut beherrschen, sie könnten jedoch nicht jenem Argent verleugnen, der sie von den übrigen Landesbewohnern unterscheidet. Auch in geistiger Hinsicht sei der Jude derselbe geblieben. Ein Abgrund trenne ihn von dem geistlichen Europäer. Diesen Unterschied empfinde man nicht allein in Deutschland. Die deutsche antisemitische Bewegung hätte niemals einen solchen Widerhall in der Welt gefunden, wenn sie nicht ein aktuelles Problem berührt hätte. Ueber 60 Millionen Deutsche würden unter der Menschheit wohl mehr als 600 000 Juden, die ihr Glück auf Kosten der übrigen Bevölkerung machten. Den Deutschen habe man die Lox der Welt verschlossen, ihnen die Kolonien genommen und die Einwanderung in andere Länder fast unmöglich gemacht. Dem Juden aber stünde die ganze Welt offen, da er überall seine „Freunde“ sitzen hätte.

Handel und Verkehr

Hopfenbericht aus dem Rottenburger Anbaugebiet. Remmingsheim: Dieser Tage wurde die erste Partie Hopfen verkauft, und zwar Frühhopfen zum Preis von 200 RM. Schwaldorf: Die Hopfenernte ist seit Mitte letzter Woche in vollem Gange. Am Dienstag sind die ersten Käufe getätigt worden. Preis 200 RM. Wurmlingen: Die Hopfenernte ist seit Ende letzter Woche im Gange. Der Ertrag liegt quantitativ gegenüber dem letztjährigen nicht zurück. Breitenholz: Die Hopfenernte ist hier größtenteils beendet. Die Qualität der Hopfen ist gut, wenngleich sie in Quantum etwas zurückgeblieben sind.

Schweinemarkte. Badnang: Milchschw. 19 bis 29 RM. — Wählertann: Milchschweine 23 bis 30 RM. — Felbach: Käufer 32, Milchschweine 27 bis 33 RM. — Laupheim: Mutterchweine 110 bis 160, Ferkel 24 bis 32, Käufer 48 RM. — M. d. Mühl: Käufer 38 RM. — Reutlingen: Milchschweine 17 bis 30, Käufer 35 bis 40 RM. — Spaichingen: Milchschweine 18 bis 22 RM.

Fruchtpreise. Heidenheim: Kernen 10,30 bis 10,40, Weizen 9,45, Haber 8,30 bis 8,50 RM. — Rördlingen: Weizen 9,05, Roggen 8,05, Futtergerste 7,80, Haber 7,40 RM. in Reutner.

Gestorbene: Philipp Wösch, Zimmermann, 80 Jahre, Dietersweiler.

Voransichtliche Witterung für Freitag und Samstag: Fortdauer des heiteren und trockenen, wenn auch zeitweise bewölkten Wetters.

Verlag: Der Gesellschafter G. m. b. H., Nagold. Druck: Buchdruckerei G. W. Jaiser (Inhaber Karl Jaiser), Nagold, Hauptstrasse 16 und verantwortlich für den gesamten Inhalt einschl. der Anzeigen: Hermann Göß, Nagold D. N. VIII. 35: 2503

Zur Zeit ist Preisliste Nr. 5 gültig

Die heutige Nummer umfaßt 10 Seiten

M. B. R. Deute (Donnerstag) abends 8 1/2 Uhr im Seminaraal Sonate in g-moll für Cello und Klavier von Beethoven, 2162

Harmonika-Noten sämtliche Systeme Musikhaus Hammacher

Frische See-Fische empfiehlt Wilhelm Frey

Zu verkaufen oder gegen Möbel zu tauschen:

- 1 Ditten-Hobelmaschine, 70 mm
1 Uhr, Hobelmaschine, 28 mm
1 Kreisäge mit Bohrmachine
2 Kreismaschinen
1 Bandäge, 90 mm Rollenbremse
1 Hobelmeißel-Schleifmaschine
1 Zinsapparat, neuwertig
1 Elektro-Motor 5 PS
1 Kofferschrank
2 wozu gebrauchte Kochherde
Emil Senfert, Eisenwerkstätte
Steinheim a. N.

Advertisement for Henko washing powder. Text: 'Einweichen mit Henko spart Arbeit und schont die Wäsche!'. Includes image of a Henko box and a washing tub.

Nagold Das städt. Schwimmbad ist ab Montag, 16. September 1935 geschlossen Stadtpflege

Sonnige Dreizimmerwohnung auf 1. oder 16. Oktober zu mieten gesucht Preisangebote unter Nr. 2166 an den „Gesellschafter“.

Umsatzsteuerbuch für den Großhandel für Max 1.65 bei Buchhandlung ZAISER

Heute 1.45 Uhr Kirche Hochzeit Schwarz

Ludwig Haisch Esther Haisch geb. Schwarz Vermählte Nagold 12. September 1935

Halterbach - Oberschwandorf Hochzeits-Einladung Wir beehren uns hiemit, Verwandte, Freunde und Bekannte zu unserer am Samstag, den 14. September 1935 im Gasthaus zum „Lamm“ in Halterbach stattfindenden Hochzeitsfeier freundlichst einzuladen. Albrecht Gutekunst Schreinermeister, Sohn des + Friedrich Gutekunst, Schreinermeister, Halterbach Emma Bürkle Tochter des Kari Bürkle, Schmiedmeister, Oberschwandorf Kirchliche Trauung 12 1/2 Uhr in Nagold

Bestellen Sie den „Gesellschafter“



es Brett

abdruck verboten.

ont
on 7-8 Uhr eine
tsberaters statt.
er als die über-
Sprache noch so
doch nicht jenen
von den übrigen
Auch in geistli-
elbe geblieben.
dem gewöhnli-
chied empfinde
d. Die deutsche
niemals einen
gefunden, wenn
berührt hätte.
ogen unter der
000 Juden, die
en Bevölkerung
man die Lote
e Kolonien ge-
g in andere
Dem Juden
a, da er überall

erkehr

enburger An-
im: Dieser
ypfen verkauft,
Preis von 200
kopfernernte ist
em Gang. Am
äufe getätigt
rklungen:
tefter Woche
quantitativ
nicht zurück.
ernte ist hier
Qualität der
in Quantum

g: Milchschw.
ann: Milch-
Felbach:
s 33 RM. —
110 bis 160.
M. — 27 8.
uffingen:
er 35 bis 40
Milchschweine

u: Kernen
Haber 8,20
u: Weizen
7,80, Haber

mmermann, 80

für Freitag
heiteren und
he bewölkt

b. H., Nagold,
Inhaber
räftigster
amten Inhalt
G. H., Nagold

5 gültig
10 Seiten

hite
Nagold

Karten!

ung

Freunde
1935
terbach
st einzu-

Gutkunst,

Ober-

614

nter“

Bilder vom Tage



Der italienische Botschafter beim Führer

Der neue italienische Botschafter Attolico im Eingang zum Haus des Reichspräsidenten nach seinem Empfang durch den Führer, dem er sein Beglaubigungsschreiben überreicht hatte. (Atlantic, R.)



Der Abschluß der Heideparaden. Mit einer großen Parade auf dem Truppenübungsplatz Münster haben die Herbstmanöver des VI. Armeekorps in der Lüneburger Heide ihren Abschluß gefunden. Unser Bild zeigt: Der zweiseitige Vorbeimarsch der Truppenteile vor dem Führer, dem Reichskriegsminister und dem Oberbefehlshaber des Heeres, General v. Frisch. (Zwei Bilderdenk, R.)



Der Führer im Gespräch mit General Litzmann, der es sich trotz seines hohen Alters und des schlechten Wetters nicht nehmen ließ, den ersten größeren Übungen der neuerschaffenen deutschen Wehrmacht beizuwohnen. (Zwei, R.)



Am Vorabend des Reichsparteitages. Bild links: Der Einmarsch des Arbeitsdienstes in Nürnberg. (West-Bild-Zentral, R.) Rechts: Die feierliche Einholung der Blutfahne in Nürnberg. Die Fahne, die bekanntlich den Kämpfern vor der Feldherrnhalle 1923 vorangeweht hatte, befindet sich sonst im Hause der Reichsführung der SS, in München. (Zwei Bilderdenk, R.)

Zwei Kongresse — zwei Welten

Die großen Tagungen des Parteikongresses bilden den Mittelpunkt und den politischen Kern des Reichsparteitages. Es hat sich bereits eine bestimmte Tradition in der Gestaltung dieses großen Ereignisses herausgebildet. Mit dem Wort des Führers werden die Tagungen des Kongresses eingeleitet, das Wort des Führers beschließt sie wieder und zieht das Fazit über Vergangenes, Gegenwärtiges und Zukünftiges. Die Proklamation Adolf Hitlers — wie stets verlesen vom Gauleiter des Traditionsreiches München-Oberbahern Adolf Wagner — steht in diesen Jahren am Beginn zu einer Reihe von Berichten, in denen die führenden Männer der Bewegung einen Querschnitt ziehen durch die Parteiarbeit auf dem Sektor ihres Wirkungsbereiches. Das gewaltige Bild der Leistungen, das sich hier in kurzen und prägnanten Darstellungen entwickelt, wird in seiner inneren Ueberzeugungskraft eine bedeutende Sprache sprechen. Eine Sprache, die nicht nur in Deutschland Widerhall findet, sondern die auch in der Welt gehört werden wird.

Wenn die Welt hat erst vor kurzem das Schauspiel eines anderen Kongresses erlebt, auf dem von der Entschung des Weltbrandes, von der kommunistischen Zerstörung der Kulturnationen die Rede war, wo drohende Aussprüche die bolschewistische Weltbeherrschung proklamierten, und dem inneren Frieden der Völker brutalen Kampf angesetzt wurde.

Der Kongress zu Nürnberg erhält durch die zeitliche Nähe zu jenem Ereignis, das in die Vethargie manches Volkes Leben zu dringen vermochte, für die Welt eine besondere Bedeutung als eindrucksvoller Anschauungsunterricht über die zwei Welten, die Bolschewismus und Nationalsozialismus verkörpern.

Wo dort von der Unterminierung fremder Nationen die Rede war, so steht hier zur allseitigen Debatte das Wohl und Wehe der deutschen Nation.

Wo dort die Pläne des Bürgerkrieges geschmiedet wurden, werden hier Berichte über eine gigantische Arbeit im Dienste des Volkes der Offenlichkeit übergeben.

Wo dort die marxistische Glendstheorie mit leeren Phrasen propagiert wurde, ist hier die Rede von einem gewaltigen Werk der geistigen und sozialen Organisation eines Volkes, von den Erfolgen, die in diesem Werk erzielt wurden, und von den zielbewussten Maßnahmen, die es in die Zukunft führen werden.

Wo dort die Vernichtung der Welt als Ziel proklamiert wurde, wird hier der Prozeß der

inneren Befundung eines Volkes in klaren, festumrissenen Tatsachen vor Augen geführt. Die Tagungen des Kongresses werden überdies Zeugnis für die gewaltige Kraft ablegen, die eine große Idee in einem Volke zu wecken vermag.

Die Leistungen und Erfolge der Arbeit der NSDAP. sind die Beweise für die innere Richtigkeit der Idee, die Adolf Hitler dem Handeln der Bewegung und damit dem neuen Staat zugrunde gelegt hat. Sie zeigen, daß Taten, die dieser Idee entsprechen, den Reim des Erfolges bereits in sich tragen. Und wenn es der Sinn des Kongresses ist, die lebendigwirkende Kraft dieser Idee am Beispiel der Einzelarbeit der Partei plastisch zu zeigen, so weiß er damit Deutschland und die Welt auf das Geheimnis der inneren Stärke des nationalsozialistischen Deutschlands hin. Während der Konareß von Moskau den lästernen

Blick nach außen warf, um die Anechtshaft und um das Gend des eigenen Volkes nicht zeigen zu müssen und ihm statt Brot Parolen geben zu können, ist der Blickpunkt des Kongresses zu Nürnberg die schaffende Friedensarbeit einer durch eine gewaltige Idee neu-geordneten Nation.

Rostau und Nürnberg. Zwei Kongresse — zwei Welten. Die andere Welt ist die Anechtshaft des Volkes unter einer Theorie der Vernichtung — unsere Welt aber ist die Freiheit Deutschlands unter der Idee der schaffenden Gemeinschaft der Nation.

Die Volkshalle zu Nürnberg, die in ihrer Bestimmung durch den gewaltigen Neubau der Kongreßhalle nach den Ideen des Führers abgelöst werden wird, ist so in diesem Jahre eine Stätte besonders tiefer Erkenntnis des großen geistigen und politischen Umbruchs unserer Zeit.

Weiter geht unser Marsch immer mehr der Gebietsgrenze zu. Am Abend des 5. Tages zogen wir in Kalen ein. Die Straßen der Stadt prangen in reichem Flaggenschmuck, ein Zeichen dafür, wie sehr sich die Bevölkerung Kalens mit der Jugend des Führers verbunden fühlt. Auf dem Adolf-Hitler-Platz vor dem Bahnhof hatten sich der BdM, Abordnungen der PD. und der SA., sowie viele Volksgenossen eingefunden. Der Kreisleiter begrüßte uns im Namen der Bürgerschaft Kalens und hieß uns herzlich willkommen. Es sprachen noch der Bannführer 123, Jg. Hinderer und unser Marschführer. In Kalen waren wir vornehm in Privatquartieren und unsere Quartierleute gaben sich auch alle erdenkliche Mühe, um es uns so bequem wie möglich zu machen. Bei Zeiten luden alle ihr „weiches Federbett“ auf, denn für den kommenden Tag stand uns die größte Marschstrecke bis nach Nördlingen bevor.

So marschierten wir nach Nürnberg

Marschteilnehmer des Adolf-Hitler-Marsches der württembergischen SS, erzählen

Als wir Dienstag, 27. August, feldmarschmäßig und mit Blumen geschmückt Ebingen verließen, ahnten wir zwar, daß uns etwas Großes erwartet. Unsere Erwartung wurde aber weit übertroffen. In Stuttgart wurden wir in einer abendlichen Feierstunde aus dem Schillerplatz von dem stellv. Gauleiter Schmidt und Gebietsführer Sundermann und der Stuttgarter Bevölkerung verabschiedet. Die Stuttgarter SS mit Musikzug begleitete uns bis vor Fellbach, wo wir von dem dortigen Spielmannszug empfangen wurden, der uns zu unserem Zielplatz führte. Nach der ersten Verpflegung aus der Gulaschkanone schlüpfen wir in unsere Zelte.

In strömendem Regen nach Schorndorf

Es regnet, regnet...! Trotzdem aber heißt es unentwegt weitermarschieren. Bis nach Großheppach waren wir mehr als nah. Kein trockener Faden war mehr am ganzen Leib. Und erst mittags! Unsere unter den Witterungsbedingungen sehr stark gedämpften Gemüter erfuhr hier eine angenehme Ueberraschung. Unser Vagabund und unser Koch waren vorausgefahren und hatten uns ein großartiges Quartier und ein noch großartigeres Essen vorbereitet. Einen echten Wandertag: Sinnen mit Speck! Nachdem wir unsere ausgehungerten Leiber ein wenig ausgefüllt hatten, trockneten wir uns an einem Ofen, in dem wir ein Riesfeuer angezündet hatten. Dann aber ging es wieder hinaus, in den

strömenden Regen. In Winterbach machten wir nochmals Halt, um dann nach Schorndorf, unserem heutigen Marschziel, weiterzumarschieren. Am Städteingang empfängt uns die SS, und begleitet uns mit klingendem Spiel durch die festlich geschmückte Stadt zum Rathaus, wo uns der Kreisleiter begrüßt. Unser Marschführer dankt für die Begrüßung und dann beziehen wir unsere Quartiere in der Turnhalle. Im Laufe des Abends beluchte uns Stabsleiter Rudi Brodbeck und Oberbannführer Röthlich.

Gulaschkanone fährt in Stellung

Heller Sonnenschein begrüßte uns am anderen Morgen. Mit fliegenden Fahnen und trohen Liedern zogen wir zur Stadt hinaus. In Lorch machten wir Mittag. Unser „Kamerad Pfasterkasten“ hatte jetzt alle Hände voll zu tun. In langer Reihe standen die Fußtranken und liehen sich unter den schadenstosen Gesichtern der andern „operieren“. Dann ging es ohne Ballonbereifung weiter in der Richtung Schwäb. Gmünd. Nach 5 Kilometer ereignete sich noch ein Zwischenfall. Unsere Gulaschkanone war in Stellung gefahren und verabreichten schon wieder hungrigen Mägen ein kräftiges Vesper. Frischgehackt zogen wir Gmünd zu, wo wir ebenso feierlich wie bisher empfangen wurden und in der Jugendherberge Quartiere bezogen. Am 4. Tag war Ruhetag, was natürlich nicht heißen soll, daß wir diesen Tag nutzlos verbrachten.

Höhepunkt in Nördlingen

Eine unheimliche Hitze, die uns aber ebenso wenig wie der Regen aus unserer Begeisterung bringen kann, immer vorwärts ohne Jagen, gilt es doch für den Führer zu marschieren. Der Ruhetag in der alten freien Reichsstadt Nördlingen mit ihren Türmen und Wehrgängen, den ehernen Zeugen ihrer kampferfüllten Geschichte, wurde zum Höhepunkt des bisherigen Marsches. Uns zu Ehren wurde von unserem Nachbargebiet Hochland, auf dessen Boden wir uns nun befanden, eine Feierstunde auf der alten Basilika veranstaltet, die ihre besondere Note dadurch erhielt, daß der gleichzeitig in der Stadt weilende Stellvertreter des Reichsjugendführers Hartmann Lauterbacher und der Führer des Gebietes Hochland, Jg. Emil Klei in daran teilnahmen.

Am 8. Tag wieder Regen — aber er konnte das Feuer, das das Erleben der Feierstunde in uns entzündet hatte, nicht löschen. Frohlich marschierten wir ab. Haben wir auch die Grenzpfähle Württembergs hinter uns gelassen, so ist doch alles das gleiche deutsche Land, durch das wir marschieren und überall ist es derselbe begeisterte Empfang, sei es in Oettingen, wo wir in einem Festsaal unsere Kleider trockneten und Mittag machten, oder sei es in Wassertrüdingen, wo wir noch nach einem Vollenbruch Privatquartiere bezogen, und am Kriegerdenkmal eine Feierstunde gestalteten.

In Ansbach war wieder Ruhetag. Ein Kameradschaftsabend machte uns auch hier bald zu guten Kameraden der fränkischen Hitler-Jugend. Volksschauliche Schule und die Beschäftigung der Stadt füllten diesen Tag aus. Ueber Heilsbrunn, wo wir Massenquartiere bezogen, gelangten wir am 9. September in Friedrichshausen.

„Wer wünscht die Gewerkschaften wieder?“

Betriebsführer und Geschäftsmann sind verantwortlich - Abrechnung mit den Redakoren
Von Gauwalter der DAF, Pg. Fritz Schulz

Im Zusammenhang mit der Schaffung der Selbstverwaltungsorgane der Deutschen Arbeitsfront in Württemberg-Hohenzollern (Bezirksarbeitskommission und Arbeitsausschüsse der DAF) hat der Gauwalter der DAF, Pg. Fritz Schulz, ausführliche Richtlinien für seine Mitarbeiter ausgearbeitet, aus denen wir nachstehend die außerordentlich beachtenswerten Schlussausführungen zum Ausdruck bringen.

Mit der Schaffung der Arbeitsausschüsse im Anschluß an die Leipziger Vereinbarung hat nun der Führer durch den Reichsorganisationsleiter, Pg. Dr. Bey, den in der deutschen Wirtschaft tätigen Menschen die Möglichkeit geschaffen, der Arbeit selbst den sozialen und ethischen Inhalt zu geben. Die Zerschlagung der gewerkschaftlichen Organisationen aller Art sollte zunächst den Rahmen sprengen, innerhalb dem die einseitigen, Menschen und Wirtschaft ruinierenden Interessenkämpfe geführt wurden. Mit der Beseitigung dieser organisatorischen Einrichtungen wurde dem Geist des Klassenkampfes der Nährboden entzogen.

Der Geist ist ausschlaggebend

Das Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit stellte dann die Richtlinien für die der nationalsozialistischen Weltanschauung gemäßen neuen Sozialordnung auf, die in der herrschenden Idee der schicksalhaften Verbundenheit aller schaffenden Volksgenossen wurzelt, zur Volks- und Schicksalsgemeinschaft hinweist. Da aber jede Organisation nur eine leere Form darstellt, kommt es auf den Geist an, der der Organisation innewohnt und der ihr erst für die ihr gestellten Aufgaben Einsatzbereitschaft, Kraft und Ausdauer geben soll. Die nationalsozialistische Idee hat im deutschen Volk bereits feste Wurzeln geschlagen. Dem nationalsozialistischen Denken muß nun aber noch das nationalsozialistische Handeln folgen. Erst diese echt nationalsozialistische Haltung in allen Situationen, vor die wir im täglichen Leben gestellt werden, bringt den Erfolg und schafft volle Befriedigung. Es sind nicht mehr Organisationen, Gruppen von Interessenten und sonstige im Hintergrund wirkende Mächte, die der Verantwortung für die allgemeine Entwicklung der Volkswirtschaft, in der Wirtschaft- und Sozialpolitik herangezogen werden. Die Zusammenarbeit zwischen der Organisation der gewerblichen Wirtschaft und der Deutschen Arbeitsfront wird Vertrauen schaffen und die Verantwortung stärken.

Sozialgerechtes Lebensniveau

Die nationalsozialistische Wirtschaftsauffassung verlegt das Schwergewicht des wirtschaftlichen Handelns in den Betrieb, für dessen Rentabilität ausschließlich der Betriebsführer verantwortlich ist. Sein Unternehmensgeist und sein Fleiß werden nicht mehr durch betriebsfremde Kreise oder klassenmäßig bedingte Faktoren eingengt oder unterbunden. Er ist für all sein Tun dem ganzen Volke verantwortlich. Deshalb wird der Betriebsführer heute danach trachten, eine Betriebsgemeinschaft herzustellen, deren einzelne Glieder sich eng und fest an den Betrieb gekettet fühlen, indem ihnen ihrerseits ein sozial gerechtes Lebensniveau gewährt werden soll. Der einzelne Betrieb kann dies nur in dem Umfang tun, als es ihm die herausgewirtschafteten Erträge gestatten. In diesem Sinne ist jedes sozialpolitische Wirken in einem verantwortungsbewußten Staat von der Rentabilität seiner Wirtschaft abhängig. Eine gesunde Sozialpolitik ist also nur in einer absolut gesunden Volkswirtschaft möglich. Betriebsführer und Geschäftsmann sind daher einem gleichen Zwange unterworfen. Der Betrieb muß ihnen eine Stätte gemeinsamem Wirkens sein, aus dem in gleicher Weise das Gefühl der Volksverbundenheit und Lebensfreude entspringt. Wird diese Auffassung Allgemeingut aller Schaffenden, so wächst in der Gesellschaft die Treue zu dem Betrieb und im Betriebsführer die Verantwortung für die soziale Lage seiner Betriebschaft.

Verantwortung beim Volke selbst

Daraus entsteht dann jener unüberbrückbare gemeinschaftliche Wille zur Regelung der sozialen Verhältnisse innerhalb einer Betriebsgemeinschaft, ohne daß der Staat und seine Organe irgendwie betont einzugreifen haben. Die jetzt geschaffene Selbstverwaltung gewährt diese Freiheit des Handelns. Der Betrieb ist nicht mehr Objekt irgendwelcher wechselhafter wirtschaftlicher Experimente, wie auch der berufstätige Volksgenosse nicht mehr ein bloßes Rechenexempel zwischen Lohn und Preis darstellt, vielmehr ein gleichberechtigter und für die Wirtschaft und Nation unentbehrlicher Mensch sein wird. Der Staat gibt also nur noch Richtung und Ziel an. Er greift da und dort durch seinen Lenkungsapparat regulierend ein. Die Verantwortung für die Gestaltung und Entwicklung liegt beim Volke selbst.

Diese Regelung verpflichtet sowohl den Betriebsführer wie auch den Geschäftsmann zu positiver Mitarbeit im Sinne der dargelegten Gedankengänge. Wer sich mit der Gedankenwelt

der nationalsozialistischen Weltanschauung vertraut gemacht hat, dem muß es eine Freude bereiten, durch volle Bejahung des nationalsozialistischen Willens zu seinem Teile an der Erreichung des von Führer gesteckten Zieles beizutragen. Der sich außerhalb unseres Willens stellt oder gar unsere ganz auf die Wohlfahrt der Nation eingestellte Arbeit zu durchkreuzen versucht, hat keinerlei Recht zur Kritik und vor allem keinen Anlaß zum Jammer, wenn ihn eines Tages die immer einheitlicher werdende Volksgemeinschaft zur Rechenschaft zieht.

Wer sehnt sich zurück?

Wer möchte wieder jene Zeiten herbeiwünschen, in denen die Gewerkschaften der Arbeitnehmer und Arbeitgeber mit ihren Sekretären und Syndici die Stunde beherrschten? Wer kann heute noch wünschen, daß die Regelung von Lohnfragen und sozialen Problemen einerseits von der Stärke der verschiedenen beteiligten Interessengruppen und andererseits von der jeweils zufälligen Verteilung der Parlamentssitze abhängig gemacht wird? Kein aufgeschämter Volksgenosse sehnt sich solche Zeiten zurück, in der Schlichtungsausschüsse und staatliche Lohnämter, gezwungen durch die bestehenden liberalistischen Verhältnisse, die Zerstückelung des Volkes zwangsweise betrieben und mit ihren Entscheidungen innere Unzufriedenheit und Haß säen mußten. Wir sind von solchen Zuständen glücklicherweise schon weit entfernt und kämpfen und streben vorwärts!

Und nun wollen wir an die praktische Arbeit gehen und unsere Mitarbeit im Geiste der Leipziger Vereinbarung geloben. Der Führer gab uns das Vertrauen, wir müssen uns dessen würdig erweisen.

Weitere Erfolge der Arbeitsfront

Trotz des beginnenden Saisonrückgangs
Berlin, 10. September.

Obwohl im August die Ausnahmefähigkeit der Jugendberufe für Arbeitskräfte geringer zu werden pflegt und schon mit Entlassungen aus einigen Zweigen gerechnet werden muß, ist — dank der starken Austriebstendenzen der deutschen Wirtschaft — die Arbeitslosenzahl im diesjährigen August wieder erfreulich zurückgegangen. Rund 48 000 arbeitslose Volksgenossen konnten auch in diesem Monat wieder in Arbeit und Brot gebracht werden. Der Bestand an Arbeitslosen betrug nach den Zählungen der Arbeitsämter am 31. August 1 706 000. Die Arbeitslosigkeit ist damit seit dem diesjährigen Höchststand von fast 1,8 Millionen zurückgegangen.

Übergabe eines serbischen Kulturdokuments

Während des Krieges von Deutschen gerettet
Belgrad, 9. September.

Der deutsche Gesandte von Heeren übergab am Montag mittag dem jugoslawischen Ministerpräsidenten und Außenminister Dr. Stojadinowitsch im Auftrage der Reichsregierung die sogenannte Pristiner Handschrift, das Gesetzbuch des Jaren Dufchan aus dem 14. Jahrhundert. Die Handschrift, die ein Dokument aus der glorvollsten Geschichte des serbischen Volkes darstellt, war im Weltkrieg von deutscher Seite während des serbischen Rückzuges aus einem brennenden Eisenbahnzug, der Aktenmaterial enthielt, vor dem sicheren Untergang gerettet worden. Da man ihren Wert nicht kannte, geriet sie in Vergessenheit und tauchte erst vor einiger Zeit wieder auf. Nachdem ihr Wert für die serbische Geschichte erkannt worden war, wurden seitens der Reichsregierung sofort alle nötigen Schritte unternommen, um ihre Rückgabe an den rechtmäßigen Eigentümer sicherzustellen, was sich dadurch etwas verzögerte, daß der Retter und Besitzer der Handschrift inzwischen eine andere Staatsbürgerschaft erlangt hatte.

Der deutsche Gesandte von Heeren betonte bei der Übergabe der Handschrift an den jugoslawischen Ministerpräsidenten und Außenminister, es sei der Reichsregierung eine große Genugtuung, dieses wertvolle Stück jugoslawischen Kulturerbes nunmehr dem rechtmäßigen Eigentümer wieder zuflecken zu können. Das neue Deutschland lehne in der genauesten Kenntnis, die ein Volk von den großen Zeiten seiner Vergangenheit habe, eine der wichtigsten Quellen seiner Kraft in Gegenwart und Zukunft. In der Übergabe dieser alten serbischen Handschrift bitte er daher ein Zeichen der freundschaftlichen Gefühle zu sehen, die das deutsche Volk gegenüber dem jugoslawischen Volk empfinde.

Ministerpräsident Stojadinowitsch sprach dem deutschen Gesandten den warmen Dank der jugoslawischen Regierung für diese freundschaftlichen Gefühle aus, deren Bedeutung vom jugoslawischen Volk richtig eingeschätzt würde. Die Handschrift wird dem neuen Belgrader Nationalmuseum übergeben werden.

Reisevereinbarung

Über den deutsch-schweizerischen Reiseverkehr

Zwischen der deutschen Regierung und dem schweizerischen Bundesrat ist in der Frage des Reiseverkehrs eine Vereinbarung dahingehend getroffen worden, daß für den Aufenthalt in schweizerischen Erziehungsanstalten sowie für den Aufenthalt in Sanatorien auf Grund amtärztlichen Zeugnisses und für Studienzwecke Zahlungsmittel im bisherigen Rahmen über Reiseverkehrskonten wieder zur Verfügung gestellt werden. Ihre Auszahlung erfolgt jedoch lediglich über die schweizerische Verrechnungstelle. Reisezahlungsmittel (Reisechecks, Kreditbriefe usw.) für die genannten Zwecke werden in Zukunft nicht mehr ausgestellt.

Für Rettung aus Gefahr

Berlin, 9. September

Der Führer und Reichskanzler hat mit Erlass vom 13. August 1935 folgende Auszeichnungen verliehen:

a) Die Rettungsmedaille am Bande: der Hausvater Jungard von Bünau in Dresden; dem Dr. med. Johann Franz in Offenbach a. M.; dem Dr. med. Ernst Reiter in Schwandorf in Bayern; dem Lehrer Alois Pfot in Gutsheim, Bezirksamt Bruchsal; dem kaufmännischen Lehrling Alfred Brech in Hamburg; dem Schönen Siegfried Nübling in Weisig; dem Dr. med. Ernst Stark in Weiden (Oberpfalz); dem Postinspektor Erich Weite in Marzkeberg; dem Maschinenisten Hermann Jinnau in Einwarden.

b) Die Erinnerungsmedaille für Rettung aus Gefahr: dem zweiten Steuermann Karl von Gehen in Nordenham, dem Schlosser Richard Koch in Dresden; dem Inspektor Paul Richter in Dresden; dem Zimmermann Johann Sabel in Koblenz.

Die Betreuung des bäuerlichen Menschen

Die bäuerliche Schan, welche aus Anlaß des 100jährigen Volksfestes vom 21.—30. September in Stuttgart stattfindet, wird dem Besucher auch ein klares Bild von der Betreuung des bäuerlichen Menschen durch den Reichsnährstand vermitteln.

Der Begriff vom deutschen Menschen ist der Mittelpunkt aller Erwägungen und Entscheidungen im Dritten Reich. Bei dem Ausbau des Reichsnährstandes wurde daher die Betreuung des bäuerlichen Menschen als Hauptaufgabe herausgestellt. Vom Reichsnährstand wurden Erbs- und Wasserfragen in ihrem vollen Wert erkannt; damit erhält auch die Familienkassa die ihr gebührende Bedeutung zurück. Die Notwendigkeit und die Förderung der Massen- und Erbspflege werden veranschaulicht und die Aufgaben der bäuerlichen Familienforschung dargestellt. Ahnentafeln beweisen, daß in den Adern vieler großer Männer Bauernblut kreist.

Recht eindringlich wird die Arbeitsüberlastung der Bauernfrau vor Augen geführt. Der Städter lernt hier die Arbeit der Bäuerin kennen und würdigen. Die Bauernfrau selbst kann sich vielerlei Anregungen zur Erleichterung ihrer Arbeit in Haus und Garten holen. Gerade die Hilfen der Bäuerin werden besonders herausgestellt. In diesem Zusammenhang wird auch der Erntefestergarten bei dem Besucher Anklang finden. Eine Bauernstube zeigt, daß echte Kultur und bäuerliches Brautum unvergängliche Werte sind.

Innerhalb der Schau erhält auch die Frage der Neubildung deutschen Bauerntums strengste Beachtung. Kulturkraft, Siedungskraft und Wehrkraft sind auf deutschen Bauernhöfen gewachsen. Nur auf der breiten Grundlage eines lebensfähigen Bauerntums wird sich unser Volk aufbauen können. Seit 1870 ist in Deutschland der Anteil des Landes immer mehr zurückgegangen. Heute entfällt Neubauernland zur Sicherung unseres neuen Reiches. Der Auswandererstrom nach Übersee, die Abwanderung in die Stadt werden dem Land erhalten bleiben. Die Darstellung der Möglichkeiten, durch Siedlung zu eigener Scholle zu kommen, wird auf viele Besucher große Anziehungskraft ausüben. In engem Zusammenhang damit steht auch die Rolle des Landarbeiters, denn dieser steht bei der Ansetzung von Neubauernstellen mit in vorderster Linie. Die Schau wird also zeigen, daß das deutsche Bauerntum gewillt ist, seine Aufgaben als Blutsträger des deutschen Volkes zu erfüllen und auch in der Lage ist, selbst die hierzu nötigen Voraussetzungen zu schaffen.

Fünf Prozent Dividende bei AGU.

Gute Entwicklung — Neue Gewerkschafts-Unterstützungskasse

Der am 9. September in Berlin stattfindenden 50. Ordentlichen Generalversammlung wird u. a. folgender Geschäftsbericht vorgelegt: Die Erfolgserwartungen für das vorliegende Geschäftsjahr haben sich in voller Auswirkung der im Interesse der Motorisierung Deutschlands getroffenen Maßnahmen der Reichsregierung als berechtigt erwiesen. Es ist gelungen, durch günstige Preisstellung, Qualität und Wirtschaftlichkeit der Motorradmodelle sowie dank der Erfolge bei den veranstalteten Zuverlässigkeitsfahrten und Rennen einen Absatz in Motorrädern im Jahre 1934 zu erreichen, der stückzahlmäßig um 146 Prozent und wertmäßig um 112 Prozent über den

Zahlen des Vorjahres lag. Der Anteil der Gesellschaft am Gesamtabsatz der deutschen Motorrad-Industrie belief sich damit auf 23 Prozent. Der Absatz in Fahrrädern war befriedigend; die Steigerung betrug gegenüber 1933 stückzahlmäßig 89 Prozent und wertmäßig 85 Prozent. Trotz aller Anstrengungen gelang eine Erhöhung des Exports infolge der bekannten Behinderungen durch Kontingentierung, Zollmaßnahmen und dergleichen nur in geringem Maße. Die Zunahme des Geschäftsumfanges brachte auch eine Vermehrung der Gesellschaft mit sich. Ende 1934 wurden in der Zentrale und in den Filialen 1916 Gesellschaftsmitglieder (gegen Ende 1933) beschäftigt.

An freiwilligen sozialen Leistungen an Mitglieder der Gesellschaft, einschließlich Zuweisung aus dem Reingewinn 1934 an eine Gewerkschafts-Unterstützungskasse, sowie für allgemeine soziale Zwecke wurden insgesamt rund 168 000 RM. aufgebracht. Nach Abzug aller Unkosten unter Einschluß der vertragmäßigen Lantien und der sachungsmäßigen Vergütung aus dem Reingewinn an den Aufsichtsrat weist der Abschluß nebst Gewinn- und Verlustrechnung einen Reingewinn aus von 278 053,35 RM., der wie folgt zu verteilen vorgeschlagen wird: Zuweisung zur gesetzlichen Reserve 40 000 RM., Bildung einer Gewerkschafts-Unterstützungskasse 50 000 RM., 5 Prozent Dividende 120 000 RM. und Vortrag auf neue Rechnung 68 053,35 RM. Die Beschäftigung des Werkes in den ersten Monaten des neuen Jahres war weiterhin gut; auch im Exportgeschäft ist eine Besserung bemerkbar. Die Gesellschaft belief sich Mitte Juni dieses Jahres auf über 2200 Köpfe.

Bilanz der Milchzeugung

Eines der wichtigsten Nahrungsmittel ist die Milch, die gleichzeitig als Ausgangsprodukt für die Butter- und Käseherstellung an Bedeutung gewinnt. Die im Vergleich zu früheren Zeiten ohnehin recht erheblichen Leistungen der deutschen Milchläufe sollen im Interesse der Eigenversorgung durch einen dauernden Leistungswettbewerb, der im Haushalt jedes Bauern angeht, weiterverwirklicht werden. Die vor kurzem bekanntgegebenen Ziffern der amtlichen Milchproduktionsstatistik des Jahres 1934 zeigen, daß die Entwicklung zur Leistungssteigerung gute Fortschritte macht, wenn auch die Jahresdurchschnittsleistung nicht über die Ergebnisse des Jahres 1931 kommen konnte. Der Vergleich dieser beiden Jahre ist trotzdem ein Beweis für die Aufbesserung der Leistungsfähigkeit, denn so ungewöhnlich günstig die Futterverhältnisse 1931 lagen, so ungewöhnlich schwierig waren sie im Vorjahr. Daß trotzdem die Milchleistung um 3,4 Prozent sich erhöhen konnte, ist einer Vermehrung des Milchviehbestandes zuzuschreiben, die jedoch als abgeschlossen gelten kann. Das Ziel der deutschen Milchzeugung liegt in der Steigerung der Durchschnittsleistung je Kuh, die mit 2345 Liter je Kuh im Jahre 1934 in Anerkennung der besonderen Verhältnisse recht günstig war. Die etwa 1 Million unter Leistungsprüfung stehenden Kontrollkühe haben mit 3509 Liter einen guten Durchschnitt gehalten. Wenn man auch die Leistungen einiger Kühe mit über 5500 Kilogramm Milch als Ausnahmen bezeichnen muß, so können die Ergebnisse bei den Kontrollkühen doch die berechtigten Erwartungen hervorrufen, daß die Förderung der jährlichen Leistungssteigerung um 300 Kilogramm Milch je Kuh sich erfüllen läßt. Diese Ertragssteigerung würde bei dem heutigen deutschen Milchviehbestand ein Mehr von 2,7 Milliarden Kilogramm Milch im Jahre oder rund 2 Millionen Zentner Butter bedeuten.

Anordnung Nr. 23 der Hauptvereinigung der Deutschen Gartenbauwirtschaft

Betrifft: Änderung der Anordnung Nr. 22 der Hauptvereinigung der Deutschen Gartenbauwirtschaft vom 24. August 1935 (RStBl. 1935 S. 329 — (Verierung von Kesseln zur gewerkschaftlichen Kelterung von Apfelwein, Schwab, Most und Sahnmost.)
Vom 5. September 1935.

Auf Grund der §§ 4, 6, 10 der Verordnung über den Zusammenschluß der Deutschen Gartenbauwirtschaft vom 27. Februar 1935 (RStBl. 1 S. 343 ff.) und des § 9 der Satzung der Hauptvereinigung der Deutschen Gartenbauwirtschaft vom 2. September 1935 (RStBl. 1935 S. 175 ff.) wird mit Zustimmung des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft angeordnet:

I.
Abschnitt III der Anordnung Nr. 22 der Hauptvereinigung der Deutschen Gartenbauwirtschaft vom 24. August 1935 erhält nachstehenden zweiten Absatz:
Die Vorstehenden der Gartenbauwirtschaftsverbände sind in Ausnahmefällen — unter Meldung an mich — berechtigt, den Herstellern von Apfelwein, Schwab, Most und Sahnmost die Genehmigung zur Verarbeitung der Apfelmengen zur Herstellung von Apfelwein, Schwab, Most und Sahnmost zu erteilen, die von der Marmeladen-, Obstgelee- und Obstsaft-Industrie vorübergehend nicht aufgenommen werden können. Abschnitt I der Anordnung Nr. 22 findet in diesem Falle keine Anwendung.

II.
Diese Anordnung tritt mit dem Tage der Verkündung in Kraft.

Der Vorsitzende der Hauptvereinigung der Deutschen Gartenbauwirtschaft,
gez. Voettner.



Wir blättern in alten Zeitungen

Was vor 87 Jahren im Gesellschaftler zu lesen war

Vor uns liegt der gebundene Jahrgang 1848 des „Amts- und Intelligenzblattes für die Oberamtsbezirke Nagold und Horb“ mit der Beilage „Der Gesellschaftler“, gedruckt und verlegt von G. Jailer, Nagold. Wir finden den Inhalt des Anzeigenhefts teils interessant, teils spaßig und möchten den Blumenstrauch der Freuden, Sorgen und Nöte unserer Altvordern unseren Lesern nicht vorenthalten, weshalb wir in zwangloser Folge die Zeit vor 87 Jahren in ihrer damaligen Rechtschreibung sprechen lassen:

Nagold
Meine Brauerei
Ist nunmehr im Gange, werde bis Sonntag, den 9. Jänner Bier auskochen und auf die Kasse abgeben. Des braunen Stoffes edle Kraft hat endlich nun verzoheit, Drum bring ich dich der Bürgerlichkeit zu hochgehenden Ehren! Kein Kuf geht über Stadt und Land Und ladet freundlich ein: Den hohen, wie den niedern Stand Zu gutem Bier und Wein N. W. Fischer.

Emmingen
Oberamtsstadt Nagold
Erklärung
Meinen Freuden und Bekannten mache ich hiemit die Anzeige, daß heute vor Gericht von Herrn Waldhornwirth Kenz erklärt wurde, daß er mit dem Titel: S. u. u. den er vor meinem Hause ausgehoben, nicht mich, sondern Herrn Mechanikus Grüner dahier gemeint habe, welsch letzterer auch heute vor Gericht dieses in jeder Beziehung betätigt. Den 10. Januar 1848. Vammwirth Kenz, Wittwe.

Nagold
Warnung für Wirtshausmägde
Kürzlich übernachtete ein gewesener Iogon. Küchebäcker aus der Nähe im Vammwirthshausle dahier und, wie es scheint, hat ihn in der Nacht etwas angewandelt; statt aber (mit Verlaub zu reden), auf den Stritt zu gehen, setzte er sich auf den Fensterrahmen seines Schlafgemaches und besudelte mit seinem Koth nicht nur diesen, sondern auch die Wäden des unteren Stodes etc. Als Magd des Hauses mußte ich es wieder putzen, und that es auch in der Hoffnung, ein gutes Trinkgeld zu erhalten, aber der Herr Küchebäcker gab trotz Mahnung von meinem Dienstherrn nichts, weshalb ich mich genöthigt sehe, alle Wirtshausmägde auf diesen Herrn Küchebäcker aufmerksam zu machen, wenn er sollte irgendwo übernachtet. Den 3. Februar 1848. Die Dienstmagd im Vammwirthshaus.

Kälberbronn
Oberamts Freudenstadt
Verlorene Schreibtafel
Johann Michael Frei von Kälberbronn hat den 28. Februar 1848 eine Pergament-

Schreibtafel von Nagold bis nach Pfalzgrafenweiler verloren. Der Finder wolle sie gegen Belohnung bei Sontenwirth Frei in Pfalzgrafenweiler abgeben.

Felshausen
Oberamts Nagold
Zur Nachricht
Alle diejenigen, welche eingeladen waren, aus dem in einer hiesigen Verlassenschaft vorhandenen Mollfasse Weisheit zu trinken, werden benachrichtigt, daß der Inhalt des Fasses bis auf ein wenig Hefe bereits von Gott weih machen — durstigen Kehlen auf eine räthselhafte Weise abhanden kam. Wer übrigens den Thäter anzugeben weiß, wolle ihn der Theilungs-Kommission gefälligst anzeigen.

An H. Es wäre sehr einmal an der Zeit, wenn ich meine Wasser-Wage erhielte. Werkmeister Graf.

Nagold
Empfehlung
National-Kotarden, schwarz, roth und gold, empfiehlt Risch Bortenmacher.

Nagold
Vermißter Schirm
In meinem Hause wird seit einigen Wochen ein grünleibener Regenstschirm mit gelbhorneinem Knopf vermisst, derselbe ist entweder ausgeliehen, oder irgendwo stehen gelassen worden, und wird um gefällige Rückgabe desselben gebeten. C. Doffinger, Apotheker.

Nagold
Gesundenes
Ein Tüchlein und eine Pfeife wurden gefunden und können binnen 10 Tagen bei unterzeichneter Stelle abgeholt werden, widrigenfalls anderwärts darüber verfügt würde. Den 27. März 1848. Stadtschultheißenamt.

Dedenzstronn
Oberamts Calw
Incipienten-Geisak
Ich wünsche auf nächstes Frühjahr einen Incipienten anzunehmen, der, falls er noch keine lateinischen und griechischen Vorkenntnisse hätte, solche bei mir erlernen könnte. Pfähler, Wund- und Hebarzt.

Nagold
Wein feil
Ein Mann in unserer Gegend hat noch reinen, ächten 1846er Wein vorräthig. Zwei Eimer wäre er Willens, davon zu verkaufen. Wo, sagt G. Jailer, Buchdrucker.

Horb.
Kinderhasen feil
Es hat ein ganz schönes, mit Leder bedecktes Kinderhasen zu verkaufen. H. Koichtig.

Nagold
Lehrlings-Geisak
Der Unterzeichnete hat den Auftrag, für einen Gassenwirth und Brantweinbrenner einen starken Menschen als Lehrling zu suchen. Billige Bedingungen werden zugesichert. G. Jailer, Buchdrucker.

Wildberg. 4. April. Von den hiesigen 8 lebenslänglichen Stadträthen sind nach dem Wunsche der Bürgerschaft bis jetzt erst vier von ihrer Stelle freiwillig abgetreten. Die Bürgerschaft gibt nun zu verstehen, daß sie zu einer neuen Stadtrathswahl eher sich nicht entschließen könnte bis alle Lebenslänglichen abgedankt haben.

Altenstall
Empfehlung
Feinstes Büchsen-, feines Pistolen-, mittelstarkes Musketen- und großes Kanonenpulver von vorzüglicher Qualität, so wie auch Schrote von Nr. 000 bis Nr. 10 empfiehlt unter Zusicherung möglichst billiger Preise Kaufmann Bogert.

Wildbad
Markt-Anzeige
Da die beunruhigenden Gerüchte über den Einfall französischer Arbeiter auch über unseren Markt am 25. März dieses Jahres ungünstig eingewirkt haben, so wird mit Genehmigung der königlichen Kreisregierung am Ostermontag dem 24. d. M. ein wiederholter Krämermarkt in hiesiger Stadt gehalten werden. Stadtrat, Vorstand Mittler.

Felshausen.
Verwechelte Mähe
Derjenige Herr aus dem Schulstande, welcher am letzten Mittwoch in Rohrdorf seine Kappe verwechelt hat, kann solche bei Schulmeister Hezer in Felshausen einwechseln.

Nagold
Polkache
Da vom 1. April an nicht mehr bei Licht auf den Kanzleien gearbeitet wird, so ist von nun an die Aufnahmzeit für das hiesige Publikum auf die Zeit von Nachmittags 3 bis Abends 6 Uhr festgesetzt, und wird das Post-Bureau also um 6 Uhr geschlossen werden. Den 13. April 1848. Königlich Postamt: Gschwind.

Pfalzgrafenweiler
Einleber-Geisak
Der Unterzeichnete sucht auf 5 Jahre einen Einleber. Lustbezeugende wollen sich sogleich an ihn wenden. Hirschwirth Frey.

Nagold
Bei Unterzeichnetem ist zu haben:
Neueste Exercier-Vorschrift für die württembergische Bürgerwehr. Preis 12 Kr. G. Jailer, Buchdrucker.

Heiterbach (Oberamts Nagold)
Zurückgelassene Kappe
Es ist von einem auswärtigen Wähler am 2. Wahltag, dem 25. v. M., eine Sammtkappe von Otterbräune auf dem hiesigen Rathhaus zurückgelassen worden. Wer sich als Eigenthümer ausweisen vermag, kann solche gegen Bezahlung der Einrückungsgebühr ablangen lassen. Den 29. April 1848. Stadtschultheißen A. W. Kienl.

Freudenstadt
Haushälterin-Geisak
Eine Weibsperson, welche im Stande ist, einer nicht unbedeutenden Haushaltung auf dem Lande vorzustehen, findet sogleich eine Stelle, und ertheilt auf frankirte Anfragen nähere Auskunft. C. A. Stodinger.

Anfrage
Werden diejenigen lebenslänglichen Gemeinderäte in Bollmaringen, welche ihren Schultheiß thätlich angegriffen und sich dadurch bei vielen Bürgern ihre Achtung verloren haben, sich nicht demogen finden, ihre Stellen niederzulegen?

Wildberg
Empfehlung eines Tambours
Der Unterzeichnete erbietet sich denjenigen Gemeinden, welche für ihre Bürgerwehr einen Tambour lernen lassen wollen, solche abzurufen, und könnte täglich ein Afford mit ihm abgeschlossen werden. Auch wäre er geneigt, bei Gemeinden in der Nähe von Wildberg eine Stelle als Tambour anzunehmen. Jakob Dieterle.

* Mitten im Schwarzwald, in der Nähe von Pfalzgrafenweiler, wohnt ein altes Bärchen, noch lebhaft diensteifrig, recht valenweh, halb heckerisch, zeigt sich ganz großartig, hat mehr Schulen besucht in der Jugend als andere Bürgerknechte, wurde später an einer gemüßigen Stelle in einem Privathaus als Geschäftsführer aufgenommen, man hatte einen Herrn Regierungs-rath erwartet, ist aber in eine geringe Stelle eingetreten, Bärchen laß deinen Vornam sein und seß zufrieden. Merks!

Anfrage
Warum wird in Heiterbach nicht mehr exerciert, da es doch Regierungsbesehl ist; ist die Schuld am Ortsvorsteher, oder an den Wehrmännern, man bittet um Aufschluß. Mehrere Wehrmänner.

Heiterbach
Auf die Anfrage in Nr. 52 dieses Blattes wegen der hiesigen Bürgerwehr, war ich gerade im Begriffe zu antworten, als ich erfuhr, wer das Individuum sei, welches die Anfrage machte, worauf ich die Feder wieder auf die Seite legte. Den 3. Juli 1848. Stadtschultheiß Kienl.

Nagold
Empfehlung
Zur Fertigung von Scherpen für die Offiziere empfiehlt sich für etwaige Bestellungen. Franz Risch, Bortenmacher.

Ueber den Artikel in Nr. 53, wegen der Wahl eines Dorfschultheißen (Eingekandt)
Ueber welchen brauen Handwerker der unerschämte Lügner sich einen Ausdruck machen thut, der solle nur zuerst seine Nase putzen, ehe er einem anderen die seine putzt, da doch derselbe die Wahl nicht angenommen hat, so er doch die Mehrheit der Stimmen erhielt, sagte er öffentlich, er wolle nicht in das Brunnrei einfließen. (Fortsetzung folgt)

Der Sohn des Autokönigs

Ein heiterer Roman von Anton Schwab
Urheber-Redakts-Büro: Priema-Roman-Korrespondenz, Berlin-Schöneberg

57. Fortsetzung
Alfred seht sich an ihr Bett und hält ihre Hände. „Das Schicksal will, daß wir glücklich miteinander werden“ sagt er weich. „Meine Lolott, bald werden wir vor dem Altar stehen und dann, hängt unser Leben neu an.“ Die Worte des geliebten Mannes sind wie Musik für ihre Ohren. Sie weiß nicht zu antworten. Ihre Hände streichen nur zärtlich über die seinen.

Der Kapitän nimmt Alfred beiseite. „Mr. Wanders! Wie haben Funkeinrichtung an Bord. Ich habe noch nichts in die Welt gefunkt, aber ... wenn Sie etwa Ihre Angehörigen benachrichtigen wollen?“ „Besten Dank, Herr Kapitän. Aber, wir sind ja morgen doch in Perth, in Edinburgh! Ich will überraschen, denn, ich muß abrechnen!“

Abrechnung!
Tobby ist mit sich und aller Welt unzufrieden. Er hat Sir Lorrington und seine Frau noch nicht benachrichtigt. Kittys Zustand ist noch derselbe geblieben. Eine seitliche Apoplexie liegt über ihr, die nicht weichen will. Tobby macht sich Vorwürfe. Aber er tut das zu Unrecht. Der Unglücksfall ist doch durch alle Zeitungen gekommen, und jener Alfred Wanders, dessen Vah Alfred Lorrington ausschließlich besah, wanderte sich sehr, daß er mit einem Male verunglückt sein sollte. Er fühlte sich verpflichtet, Sir Lorrington aufzusuchen und ihm alles zu berichten.

Aber Sir Lorrington glaubte ihm nicht. Er lachte ihn glatt aus. Nein, wenn etwas geschehen sei, dann hätte er doch durch seine Tochter Nachricht. Jener Wanders, jener Mann, der sich des Postes bediene, wer weiß, wer das sei! Sein Sohn bestimmt nicht! Der sei ein Lorrington und wisse genau, was er seiner Familie schuldig sei.

Es war nichts zu machen. Sir Lorrington jand das Ganze absurd lächerlich.

Jeden Tag besucht Tobby mit John Kitly und Sir Butler. Sir Butler geht es sehr schlecht. Er ist allen Dingen gegenüber apathisch. Der Lebenswille ist wie erloschen. Etwas gegen Frau Mary unternehmen? Die Angelegenheit dem Gericht übergeben? Er ist zu nichts zu bewegen. Antwortet nicht darauf. Tobby betritt eben mit Sir John, mit dem er jetzt innig befreundet ist, den „Haisch“, und Polly erkennt an ihren Gesichtern, daß es den beiden Kranken immer noch nicht besser geht.

Sir Kennedy ist durch den Schiffstolschlag älter geworden. Er leidet unangenehm unter seiner Armut, die ihn zwingt, Polly herzulockern gen erwiehene Gastfreundschaft anzunehmen. Sie begreifen Lord Kennedy und er fragt sie: „Wie geht es Kitly?“ „Etwas besser, Vater! Sie beginnt schon wieder Anteil an den Dingen zu nehmen. Doktor Kohde meint, in einem Vierteljahr.“

„So lange? Und Sir Butler...?“ „Ach, Papa, der stirbt langsam an seinem Gram, keiner kann ihm helfen. Und wenn ich daran denke, da herrscht nun die Betrügerin im Hause Butler, herrscht über die Werke, hat diesen Lumpen, den Garrick, als Geschäftsführer eingesetzt! Und wir haben keine Handhabe einzugreifen. Sir Butler will es nicht!“ Unangbar bitter ist der Ton des Sohnes.

„Wir werden noch eingreifen. John! Das verspreche ich dir! Noch ein wenig warten, aber dann geht es unbarmherzig vor. Ich habe schon Schritte unternommen, habe die Polizeibehörden dazu gebracht, die Mutter Frau Marys zu befragen. Ich erwarte jeden Tag die Antwort!“

„Dieser Mord an Alfred und Lolott ist ja auf eine so raffinierte Weise unternommen worden, wir haben keinerlei Möglichkeit, ihn nachzuweisen!“ spricht Tobby. Die Thür öffnet sich und eine Scher Seeleute treten ein. Sie sind vom „König Albert“ und machen vergnügte Gesichter, als sie sich in dem behaglichen Raume an einem Tische niedersetzen und einen richtigen Grog schlürfen.

Lord Kennedy betrachtet sie genau. Deutsche Seeleute. Schwärz Burschen! das stellt er fest.

Der Kapitän mit den Offizieren und den Piloten und alle fühlen sich bei Polly sehr behaglich.

Der Kapitän hat die Bekanntschaft Sir Kennedys gemacht, und die beiden Männer unterhalten sich. Tauschen Meinungen aus. Der Kapitän fühlt den richtigen Augenblick gekommen. „Ich muß Ihnen da eine ganz besonders interessante Sache erzählen, Sir, die Sie außerordentlich interessieren wird. Zwei Menschen fahren in einem Boot aufs Meer und kommen in einen entsetzlichen Strudel, der eine riesige Ausdehnung hat. Sie fahren in rasender Fahrt immer im Kreise herum, sehen den Tod vor Augen ... da wie ein Wunder verschwindet der Strudel so plötzlich, wie er gekommen ist. Sie sind gerettet! Aber ... sie haben die Kuder verloren und treiben hinaus aufs Meer!“

Vier Augenpaare starren auf den Sprecher. „Tobby, Lord Kennedy und sein Sohn, Polly, vorn am Schenklisch. Sie halten den Atem an. Sie denken an die beiden Vermissten.“

Es steigt an ihren Ketten. Lord Kennedy hält es nicht mehr aus. „Kapitän, was wissen Sie von den beiden, was wissen Sie von ihnen?“

„Sie treiben nach Norden. Wir treffen fünfzig Seemeilen von Grönland entfernt ein treibendes Boot. Wir steuern auf das Boot zu und finden darin zwei Menschen ohne Bewußtsein.“ „Und ... und ... lebten sie ... leben sie?“

„Es war ein Mann und ein Mädchen! Beide lebten, aber mit dem Manne stand es sehr schlimm. Er lag im Sterben, wir hatten keine Hoffnung!“

„Warum quälten Sie uns so, Sir?“ ruft Lord Kennedy außer sich. „Sagen Sie, leben sie?“ „Sie leben!“ sagt der Kapitän einfach und streicht sich die Tränen aus den Augen. Lord Kennedy ist in dem Augenblick nur der ganz primitive Mensch. Er kämpft nicht um seine Fassung, er läßt die Tönen der Freude über seine höheren Wangen laufen. Tobby sieht wie angegelt auf seinem Platz. Bis er in einen Jubelschrei ausbricht, der die ganze Gesellschaft mitreißt. „John, John!“ ruft er dem Freunde zu. „Hast du gehört? Sie leben! Ein Wunder ist geschehen! Herr Kapitän, so reden Sie doch! Wie geht es ihnen? Sind Sie gesund und munter, oder? Warum kommen Sie nicht mit?“ (Fortsetzung folgt.)



Begegnung

Von Günter Siebert-München

Gerade, als der Bauer Philipp aus der Tür trat und in den dämmernden Abend schaute, wie der Nebel sich in die Wiesen senkte und über die braunen Acker dampfte, fuhr ein weißer Wagen an ihm vorbei, schob in rasender Fahrt über die Landstraße.

Eine blonde Frau saß am Steuer, Philipp konnte noch sehen, wie ruhig ihr Körper in dem Leder saß.

Da brach ein peitschendes Bersten über die Straße, dann ein ohrenbetäubender Knack und zugleich ein kurzer Schrei, Philipp hörte den Schrei, hörte, daß Angst und Schmerz darin lagen, und rannte in mächtigen Schritten die Straße hinunter. Als er hinter dem Bogen war, der die Straße um seinen Acker führte, sah er den zertrümmerten Wagen halb im Graben liegen. Der junge Bauer suchte eine Stelle, wo er anpöden konnte. Da hörte er plötzlich ein leises Stöhnen. Er sah ein blondes Mädchen an einem Steuer sitzen, sah einen schmalen, leicht vornüber gebeugten Körper. Er jagte die Räder, kratzte seine Hände in die Speichen und zog mit seiner ganzen, riesigen Bauernkraft. Der Wagen blieb in seiner Lage. Da steuerte Philipp seine Schulter unter eine Achse und mit verbissener Gewalt drückte er den Wagen Stück für Stück in eine andere Lage.

Dann hob er sie heraus. Aus ihrer Stirn sickerte ein roter Blutstrahl. Bei jedem Atemzug suchte der ganze Körper. Der junge Bauer trug die Frau in sein Haus. Unterwegs sah er sie an. Wie schön sie ist, dachte er.

Er hatte die Bewußtlose auf sein Bett gelegt und seine Frau zum Doktor geschickt. Sie öffnete die Augen. Müde und schwer. Blühte ihr an mit großen und verdrehten Augen. Philipp merkte die Frage, die in ihnen stand. „Sie sind gut“, bedeutete er, „und es wird alles gut.“

Als er draußen näherkommende Schritte hörte, tat er etwas ganz Seltsames, der Bauer Philipp. Er hatte braune Hände mit Schwielen. Und da hinein nahm er den blonden Kopf und küßte einen schlafenden Mund. Dann trat der Arzt ein. Er untersuchte und prüfte die Wunden. „Es ist nicht sehr gefährlich“, sagte er dann, „aber sie muß sechs bis acht Wochen die strengste Ruhe wahren, und das Beste für sie wäre, wenn sie hier bei Ihnen bleiben könnte, Philipp.“

Als Philipp am anderen Morgen in ihr Zimmer trat, fragte sie ihn mit einer schwachen und angeknirschten Stimme, wo sie denn eigentlich sei. „Ja“, sagte er, „das Dorf hier heißt Talhausen, und ich bin Philipp.“

„Was sollte er jetzt noch sagen?“, „Ja“, „sag er wieder an und versuchte dabei ein wenig zu lächeln, „es hätte bald schief gehen können. Aber der Doktor meint ja, in acht Wochen könne alles wieder gut sein. Ja, ja, in acht Wochen. Nur ruhig liegen müßten Sie, immer nur ruhig liegen müßten Sie.“

Er lächelte, wie ihm das Sprechen schwer wurde, und er schweig. Ein warmer Glanz aus ihren Augen traf ihn. „Und wenn ich — wieder gesund bin —, dann will ich Ihnen alles wieder — gut machen.“

Ueber Philipps Acker strahlte die Sonne. Fernen strahlen in den Himmel. So wurde die Zeit für die Verwundete ein guter Arzt, und bald konnte Philipp das blonde Mädchen an seinen Arm nehmen und durch seine Felder und Wiesen führen. Einmal, als sie gerade zwischen roten und blauen Feldblumen lagen, kam ein Laut im Mittag stand, tat sie die große brennende Frage. Er hatte Angst vor dieser Frage gehabt, Angst, seit dem ersten Tag. Jetzt stand sie vor ihm, ganz dicht und hart. „Wann bin ich frei?“ fragte sie. Bögertend klang ihre Stimme. Philipp

glaubte sogar ein Zittern zu spüren. Ein Schmerz wuchs in ihm empor, heiß und groß. „Warum bist du eigentlich gekommen?“ dachte er bitter. „Ich bin ein Bauer, und du bist ein fremdes Mädchen. Weißt du, daß ich dich so liebe wie diesen Acker hier!“

In der Ferne rollte ein Zug über die Schienen. Philipp hörte sein Rattern und hörte, wie es immer leiser und schwächer wurde. Immer leiser. Dann war es verschluckt. Der Abend senkte sich, Philipp sah in das Dunkel. Dort war der Zug verschwunden. Mit ihm ein blonder Mädchenschopf, große, fragende Augen, ein zarter Mund. Wild kam es über den Mann und warf ihn zu Boden, auf seinen Boden.

Durch die Wiesen kam eine Gestalt. Der Schatten tanzte auf den Gräsern. In einem Feld blühte die Gestalt stehen. Die Blumen waren hier an einer Stelle gedrückt. Ein Bauer saß am Feldrand. Der Kopf war in die Hände gesenkt. Die Frau legte die Hand auf die braunen Haare des Mannes, und ein Wort fiel schwer und stark von ihren Lippen. „Philipp.“

Da hob der Mann den Kopf. Müde. Und sah in ein herbes Frauengesicht. Er nickte langsam. „Es ist schon gut so“, sagte er.

Um den Grenzsee

Skizze von Gerhard von Gottberg
Vichschimmerndes Wasser hat der Grenzsee: Schiff und Weiden wachsen an seinen Ufern, wo die Kinder eines Bauerngeschlechts seit Urpäterzeiten frohe Jugend erlebten. Die Hochdammel nistet dort, und der Reiber streicht deutend dahin.

In der niederen Stube des Grenzseehofes haben Vater und Sohn zornbunte Augen. Mit geballten Fäusten stehen sie voreinander, hören kaum das höhnende Lachen des Polen Brachy, der am Fensterhaken vor dem Vertrag sitzt, der ihm heute den Grenzsee in die Hand geben soll. Brachy ist von jenem, wo fremde Faust zwischen Deutschen einen Ackergrund zog, wo durch einen Föderung Blutbrüder zu Volksfeinden geschnitten wurden. Brachy braucht den See — der Altbauer Christian Düring dagegen Geld.

Aber da steht der breitschultrige Sohn vor ihm, der Jörn ballt ihm die Fäuste, die Adern hämmern: es ist nicht der Düring, der zu sagen, und Peter Düring ringt mit dem Vater im ganzen Trotz und hartwilligen Mut. „Der Erbe kann fordern; ich liebe für Weid und Acker und das Kommen! Der See bleibt unter!“

Doch der Altbauer lacht nur: „Ein Narr bist du! Ich bin der Bauer! Wenn du nicht schweigst, verlor ich dich mit Weid und Acker wie einen Knecht!“

Brachy reißt ihn: „Recht so! Du bist der Herr! Der Grenzsee bringt kein Geld — heute aber an die dreitausend gute, bare Mark.“

Noch einmal redet der Sohn sich an. Das Feuer der Mäanderschlägen hat ihn einst gebrüht, er fürchtet den Kampf nicht; er denkt an das Kleinod des Hofes, den Grenzsee. Der Jörn erzählt ein Wort ihm, daß er einmal als Lehen zur Ordenszeit die Düringfischer zu Düringbauern und Herren der See werden ließ, daß die Mä unacht: Verlieren die Düring den See — dann auch ihre Scholle! Und der Sohn tröht: „Vater! Rot und Hypothek sind nichts, wenn der See unter bleibt. Bergst der Düring Schwur nimmer. Du siehst mit Sicherheit den Acker auf dich herab. Die Toten sind Ankläger und die Kommenen Verklüger.“

„Und ein Bettler bist du — ohne mich!“ rast der Alte, die weisse Brachy vom Fenster fesselt: „Recht so, Bauer! Gib's dem Jungen!“

Der Jörn umklammert des Bauern Sinne, ein Schlag peitscht in des Sohnes Anblick: „Recht du! Was dich mit deinem Anhang, eh' ich die Hunde auf eignes Blut heb!“

Es ist eine dunkle Stunde im Grenzseehof, da der einzige Sohn die Scholle verläßt und drüben beim Nachbarn eine junge Frau ihre Kinder umklammert, die heute ihre Heimat verloren.

Die Linsen und Jhann Grundschuß

Unter dieser Rubrik, die wir alle 14 Tage veröffentlichen, werden sämtliche bei uns eingehenden Schriftproben einer gewissen graphologischen Prüfung unterzogen, und zwar genau diejenige, die wir zusammen, abzu- mit Ein- geschrieben sein. (Alle keine Abschriften, von Gedichten usw.) Die Proben werden hier zum Abdruck kommen können, erlosat fast durchgehend die Verantwortung der Verfasserinnen an die Einleider, Strengste Diskretion in schriftlicher Hinsicht. Nach dem Erscheinen erlöset in der Weise der Einleider, meist in etwa 14 Tagen, für unentgeltlich geschickte aufträge dieser Art sind mit dem Vermerk „Dringend“ zu versehen. — Die Einleiderungen, die die genaue Adresse des Abdruckers enthalten müssen, sind zu richten an: Ad.-Verlag Württemberg, KStA, Gieselerstraße 13.

Th. Sch. 014. Ja, ich glaube schon, daß diese Friedel ein ganz guter Wegweiser für Sie werden wird! Die kurzen stämmigen und gesunden Buchstaben marschieren ja mit wirklicher Kameradschaftlichkeit heran, lassen sich nicht leicht umwerfen, von keinem Ehrgeiz vorwärts jagen, und auch nicht mit irgendwelchen Fantastereien aus der Reihe bringen. Wenn eine Frau so schön begrenzte Ziele und Neigungen hat, sich dabei friedfertig und genügsam benimmt, so ist das doch recht angenehm. Alles geht so tapfer in die Wirklichkeit, freut sich am Gegenwärtigen, und schämt nur das Wahrscheinliche und Sinnvolle. Die Zuneigungskräfte

verräät mir eine recht gute Erfolgsbegabung. Auf jeden Fall haben Sie Ihre Unwiderstehlichkeit damit ganz schön in Schwung gebracht, und der Glaube an diese Unwiderstehlichkeit ist um vieles größer als irgendwelche Antriebskraft zu früheren Taten. Sie lieben mehr die gutgeheißene Bürgerstube als das Sie auf stolzen Höhen einsame Ideale aufbauen wollen; und für vorübergehende Herabgestimmtheiten genügt Ihnen zur Seelenmedizin das Bewußtsein Ihrer wohlgeordneten Verhältnisse. Ihre Sorglichkeit in materiellen Dingen ist gut, und Sie haben sich da anscheinend einen soliden Untergrund geschaffen. In dieser selbstzufriedenen Verfassung sind Sie auch traulichen Stimmungen ganz zugänglich. Aber die müssen ohne Leidenschaftlichkeit sein und sollen Ihnen nett und bequem entgegenkommen; denn — Sie wollen es vor allen Dingen „gut“ haben, wollen freundlich und ungestört leben, und nicht mit neuen und starken Melancholien beunruhigt werden. Sie dürfen jedoch nicht denken, daß man so einfach, ganz ohne Mühen und starke Kämpfe, in ein höheres Sein hinaufsteigt! Eine zu feste innere Zufriedenheit schließt von solchen Erhebungen aus.

meinen kleinen Kater mi
fingelte. — Es hat mir

müssen allerdings immer wieder etwas Anregung bekommen, denn die sind noch recht sparsam und werden besonnen und vorsichtig nachgesehen. Aber, so ganz unbedeutend, wie es nach der beherrschten Haltung aussieht, ist diese kleine Friedel doch nicht. Sie hat sich die schöne Gelasstheit mehr aneignen, und hier und da gibst vom unruhigen Herzschlag aus einmal ganz plötzliche Entschlüsse, um die der Verstand nicht befragt wurde. Hinter diesen Kopfgefühlen fährt das Herz doch sehr bewegliches Eigenleben und gibt, wenn auch bescheiden im Hintergrund, recht unermüdet die Richtung an. — Es kann also sein, daß das kleine nüchtern Mädchen, aller sachlichen Besonnenheit zum Trotz, doch einmal etwas ganz Eigenwilliges anstellt.

Hans D. B. Erlaubt ist, was gefällt! Ja, aber — wie es gefällt! — Ich bin der Meinung, daß Sie bei Ihrer anerkanntwertigen Geschäftlichkeit doch noch vieles anders machen sollten. Allerdings, im geistigen Getriebe fehlt es gewiß nicht, denn mit einer überraschenden Hurtigkeit finden Sie den Weg von einem Gedanken zum andern, und haben auch eine außerordentliche Begabung, sich Verbindungen zu Glück und Erfolg zu schaffen. Doch die Gewandtheit geht ebenso wieder auf ganz wertlose Kunstfertigkeiten hin, und Sie geschaffelt gern ohne wirkliches Ziel herum; einfach nur, um sich und Ihre Geschicktheit in Bewegung zu setzen. Man kann Sie gar nicht in Ruhe ansehen, denn die Raffinesse hindert den Zuschauer sehr am freundschaftlichen Verweilen, und auch die blankgeschliffenen kleinen Bosheiten, welche Sie immer gut zugespielt auf Lager haben, machen Ihr Wesen nicht gerade harmlos und angenehm. Sicher gibt es wenig Menschen, die so geschmeidig wirken wie Sie, aber ganz gewiß viele, welche gewissenhafter sind. — Die Gesamtschau ergibt: ein junger Mann, sehr vernünftig an Kopf und Herz, aber ohne daß dieser Verstand Jinsen trägt.

E. S. E. Sie schweben ja heiter bei mir zur Tür herein, mein lieber Emil, — und erwarten wohl eine ganz besonders abwechslungsreiche Stunde. Ihr Grundfals, daß man die Hoffnungen immer aufmunternd anlächeln muß, ist gar nicht so dumm und

aber er geht zu eigenständigen Wege und wird dauernd von Veränderungen beunruhigt. Gewiß erscheint auch mir eine kräftige Witte manchmal besser wie eine sanfte Verweilung. Aber mit dieser formlosen und reißbaren Freiheit des Ichs machen Sie sich äußerst unbeliebt. Ein Mädchen von so heftigem Wesen heiratet ein Mann gewiß nicht gern, auch wenn sie noch so fleißig und tüchtig ist. Was nützt Ihnen denn das große Sinnerkenntnisvermögen wenn dann durch die Planlosigkeit doch alles schief geht! Mit

Eile ist
Angels
Loben

etwas Fantasie kann man sich einen Tag in Ihrem sonnigen Heim ganz gut vorstellen: schon zum Frühstück gibt es in halber Redebeise unbehagliche Erörterungen, bis zum Mittag und Sie dann mit blühigen Augen schon in ein so gefährliches Tempo hineingeraten, daß es meist mit dem Hausfrieden endgültig vorbei ist. Wenn Sie — und Ihre Umgebung — nun glücklich den Tag überstanden haben, schauen dann zurück auf Verlust und Gewinn, so sieht es betrüblich aus. Auf jeden Fall steht die aufgewendete Leidenschaftlichkeit nicht im rechten Verhältnis zu einem beglückenden Erfolg. — Nehmen Sie sich dann noch Zeit, einmal ruhig in den Spiegel zu schauen, so müssen Sie auch leider feststellen, daß es sicher bewährtere Schönheitsmittel gibt als eine so zerfahrene Lebensweise.

Peter Schlich.

Der Zuckerdores

Eine rheinische Geschichte

Lange war der Dores Fischer in der Welt umhergefahren, ehe er festhaft wurde und sich in dem alten Fährhaus am Niederrhein niederließ. Die Stürme aller Meere hatten ihn umdrückt, ehe er die kleine Tina glücklich erhellte, um mit ihr den Fährbetrieb vom rechten nach dem linken Rheinufer zu vermitteln.

Auch eine Wirtschaft gehörte dem Zuckerdores, wie ihn die Leute nannten, weil er lange Jahre nichts als Zucker gefahren hatte. Und diese Wirtschaft war eine Goldgrube, denn die meisten Fährgäste, die auf die Fähre waren mußten, tranken zuvor noch einen Schnaps, ehe sie sich der windigen Leberfahrt aussetzten. Wohl mehr aus Gewohnheit, als daß sie für ihre Gesundheit gefürchtet hätten.

Die kleine Gaststube war mit viel Geschick und Geschmad ausgestattet. Da hingen Andenken an des Zuckerdores Seefahrten aus aller Herren Länder: malaisische Schwerter, Regereulen, ausgestopfte Vögel, arabische Dolche, kurzum alles, was eines Weltbummlers Herz erfreuen kann.

Und zu allererst auf einem eigens angebrachten Gestirn stand eine merkwürdig geschnitzte Holzfigur. Als der Zuckerdores in diese Wirtschaft einzog und die Allerweltsausstattung zum ersten Male von den Gästen gesichtet wurde, da fragten sie ihn: „Sag, Zuckerdores, was ist mit diesem Bögen?“

„Das ist der Klabaftermann“, erwiderte der Zuckerdores lächelnd. Mehr sagte er nicht, und es schien, als ob sich ein Geheimnis hinter dieser Natur verborge. So sehr die

Gäste auch in ihn drangen, er schwieg sich aus. Der Klabaftermann spulte weiter in ihren Köpfen.

Als eines Tages die Frau ihre schwere Stunde hatte, da wurde er mitteilhaft:

„Es ist schon lange her, daß der bei mir wohnt, schon fast 25 Jahre. Ich war noch ein Schiffsjunge, als er mir von einem Matrosen geschenkt wurde, der mir zuvor übel mitgespielt hatte. Bei Ach West gerieten wir in einen schweren Sturm, und die Seekrankheit packte mich derart, daß ich nicht wußte, wohin ich mich vor Übeln wenden sollte. Die andern redeten bei diesem Wetter nur von dem Klabaftermann, den sie gesehen haben wollten, was dem Schiff bestimmt zum Verderben werden sollte. Ich war damals noch ein junger, unerfahrener Bengel und glaubte alles aufs Haar, was sie sich erzählten. Als ich schließlich in die Kojen kroch, um ein wenig zu schlafen, da drückte mir der Steuermann ein langes Messer in die Hand und sagte: „Dores, wenn dich der Klabaftermann heute nacht anpackt, dann renne ihm das Messer in den Hals.“ Sprach's und grünte vor sich hin.“

Ich nahm das Messer an und kroch in die Kojen. Mitten in der Nacht wurde ich plötzlich wach. Das Wetter hatte sich beruhigt, der Mond schien klar und hell auf mein Lager. Mitten in diesem weißen Glanz aber stand ein winziger Keel, der mich unterwandert anstarrte und dabei hämisch lächelte. — Der Klabaftermann... ging es mir durch den Sinn. Ich fuhr empor, ergriff den Stuhl des Matrosen und stürzte über meine Unterhose der Länge nach auf den Boden und rannte mir dabei das Messer in die Brust. So fanden sie mich, ich mußte lange gelegen haben, denn

ich hatte viel Blut verloren. „Der Klabaftermann ist schuld“, flüsternten sich die Matrosen zu und sahen mich schen an. Nur der Steuermann, der mir das Messer gereicht hatte, schwieg, denn er wußte besser, wer die Schuld trug. Daß mich ein böser Traum und ein Fieber nach der schweren Seekrankheit genarrt hatten. Schuldbewußt kam der Matrose in der Dämmerung zu mir und steckte mir einen Gegenstand zu. „Dalt ihn in Ehren“, sagte er, „er wird die Glück bringen.“ Als er sich entfernt hatte, betrachtete ich das Geschenk — es war der Klabaftermann, der dort auf dem Sims steht. Immer noch hat er mir Glück gebracht, und sein Namensbettel ist mir nie wieder zu Gesicht gekommen.“

Damit erhob sich der Zuckerdores und schritt aufgeregt durch die Gassen. Alles schwieg, denn die Schreie der Wächnerin waren nahezu gelend geworden, und es hörte sich an, als ob eine Sterbende in ihrer Todesnot rufe.

immer gelender die Rufe. Da gab sich der Zuckerdores plötzlich einen Stoß. Er griff mit beiden Händen nach dem Klabaftermann und warf ihn mit aller Kraft an die gegenüberliegende Wand, daß die Figur in tausend Stücke sprang. „So“, sagte er, „das hast du davon“, und wie als Erklärung zu den Gästen gemendet: „St der Frau letzte Nacht im Schlaf erschienen, daß sie geschrien hat: „Dores, jetzt muß ich sterben, ich hab' den Klabaftermann gesehen.“ Er griff sich in die Haare. „Daß ich ihr jemals von diesem Teufel erzählen mußte.“

Und wie als Antwort öffnete sich die Tür in dem Schlafzimmer, und die weiße Frau erschien in der Türspalte: „Gratuliere, Herr Fischer“, rief sie, „ist ein strammer Junge geworden, wiegt seine acht Pfund.“

Da atmete Zuckerdores auf, und die frohe Gemüthlichkeit zwang ihn nun weiterzureden. „Da hat also der Steuermann doch recht gehabt, als er mir riet, dem Klabaftermann das Messer in den Hals zu rennen, wenn er mir oder den Meinen erschiene.“ Sprach's und lächelte still vor sich hin. „Ich hab' ihm den Hals gleich zerschmettert, und das fruchtete gleichermassen.“

Die Gäste schwiegen zu dieser Weisheit, denn man soll einem, der eben Vater geworden, nicht das letzte Wort nehmen. Auch dann nicht, wenn man nicht weiß, ob seine Rede Ernst oder Scherz war. S. J.

Humor

„Herr Doktor, Sie sagten, ich sollte Ihnen meine Junge zeigen und nun sehen Sie sich die Zunge ja noch nicht mal an!“

„Ja, ist schon gut, ich wollte nur das Rezept in Ruhe schreiben!“

Die Ehe war elend. Die Frau heulte: „Und einst hast du mir geschworen, mich wie eine Königin zu behandeln!“

Er schrie: „Ja, aber jeder kann nicht Heinrich VIII. sein!“

Es klingelt bei Mister Smith.

„Eine kleine Unterstufung, mein Herr, ich war neun Jahre in Gefangenschaft.“

„Neun Jahre? Solange hat der Krieg ja gar nicht gedauert!“

„Aber bester Herr, wer spricht denn vom Krieg?“



Kunst als Seelenpiegel der Nation

Grundlegende Ausführungen Adolf Hitlers auf der Kulturtagung in Nürnberg

Nürnberg, 11. September.

Auf der Kulturtagung im Opernhaus hielt nach Reichsleiter Rosenberg der Führer eine groß angelegte Rede. Der Führer erklärte u. a.:

Als am 27. 2. 1933 das Feuer aus der Kuppel des Reichstages den Himmel zu röten begann, schien es, als ob das Schicksal die kommunistischen Brandstifter bestimmt hätte, der Nation noch einmal die Größe der geschichtlichen Wende durch eine hochbedeutsame Fabel zu erleuchten. Drohend strich der Schatten des jüngsten bolschewistischen Aufstiehs über das Reich. Eine der größten sozialen und wirtschaftlichen Katastrophen drohte Deutschland zu vernichten. Alle Fundamente des Gemeinschaftslebens waren erschüttert. Die Zeit hatte von vielen unter uns schon sehr oft Ruf gefordert, im großen Kriege und später während des langen Kampfes für die Bewegung und gegen die Feinde der Nation.

Allein, was war all dieser Mut des Lebensjahres gegenüber dem, der nun verlangt wurde, in dem Augenblick, da die Frage an uns herantrat, die Führung des Reiches und damit die Verantwortung zu übernehmen über das Sein oder Nichtsein unseres Volkes! Wie schwer war es in diesen Monaten, all jene Maßnahmen zu treffen, die vielleicht doch noch geeignet sein konnten, die Katastrophe zu verhindern, und wie doppelt schwer, nachdem zur gleichen Zeit der letzte Angriff der Zerstörer der Nation und des Reiches abgewehrt und juristisch geschlagen werden mußte. Es war ein wahrhaft wildes Ringen mit allen Elementen und Erscheinungen des deutschen Geistes im Inneren und den daran interessierten hoffnungsstreudigen Feinden in der übrigen Welt.

Heroischer Kampf um Sein oder Nichtsein

Es wird bereits mit Erläuterungen bemerkt werden, daß in dieser selben Zeit, da der Nationalsozialismus und seine Führung einen heroischen Kampf um Sein oder Nichtsein auf Leben und Tod ausgetragen haben, der deutschen Kunst die ersten Impulse zu einem Neubeben und Wiederaufleben gegeben worden waren, während die Parteien niedergeschlagen, der Widerstand gebrochen und die Souveränität des Reiches als einzige und ausschließliche verankert wurden, während Zentrum und Marxismus geschlagen und verfolgt der Vernichtung verfielen, die Gewerkschaften ausgelöscht und die nationalsozialistischen Gedanken und Ideen aus der Welt phantastischer Pläne Zug um Zug ihre Verwirklichung erfuhren, fand sich trotz alledem noch Zeit genug, die Fundamente zu legen für den neuen Tempel der Göttin der Kunst. Eine Revolution setzt also über einen Staat hinweg und mäht sich zugleich in die ersten Keime einer neuen höheren Kultur. Und wahrlich nicht in negativem Sinne!

Denkmal im Reich

Denkmal im Reich, was immer wir mit unseren Kulturverbrechern an Rechnungen zu vergleichen hatten, wir haben uns wirklich nicht zu lange damit aufgehalten, diese Vererber unserer Kunst zur Verantwortung zu ziehen. Seit ihrer Hand ein Entschluß steht. Wie werden uns einmal nicht in endlose Debatten einlassen mit Menschen, die — nach ihren Leistungen zu urteilen — entweder Narren oder Betrüger waren. Ja, wir haben die meisten Handlungen der Führer dieser Kulturheroen immer nur als Verbrechen empfunden. Jede persönliche Auseinandersetzung mit ihnen müßte daher entweder in das Gefängnis oder in das Narrenhaus bringen, je nachdem sie an die Ausgeburt ihrer vererbten Phantasie entweder wirklich als innere Gelebensnisse glaubten oder diese Produkte selbst als traurige Verbeugung vor einer genau so traurigen Tendenz zugeben.

Positive Förderung der kulturellen Aufgaben

Ganz abgesehen dabei noch von jenen jüdisch-bolschewistischen Literaten, die in einer solchen „Kulturbetätigung“ ein wirksames Mittel zur inneren Unzufriedenheit und Volksschwächung der zivilisierten Nationen erkennen und es demgemäß anwenden. Um so mehr aber wären wir entschlossen, im neuen Staat eine positive Förderung und Behandlung der kulturellen Aufgaben sicherzustellen. Und ebenso fest stand der Entschluß, die dadaistisch-subjektiven und futuristischen Erlebnis- u. Sachlichkeitschwärze unter keinen Umständen an dieser kulturellen Reuegung teilnehmen zu lassen. Dies wird die wirkungsvollste Folgerung aus der Erkenntnis der Art des hinter uns liegenden Kulturzerfalls sein und dieser Entschluß muß um so unerschütterlicher werden, als wir nicht nur eine hinter uns liegende Verfallserscheinung zu forcieren und auszugleichen haben, sondern dem ersten wesentlichen deutschen Nationalstaat das kulturelle Gesicht für die kommenden Jahrhunderte geben müssen.

Es ist nicht verwunderlich, wenn in einer solchen Zeit gegen ein solches Bemühen zwei Einwände erhoben werden, die übrigens alle großen kulturellen Leistungen auch in der Vergangenheit stets begleitet hatten. Ich will mich nicht beschönigen mit den Bemerkungen jener Geistes, die die innere und fortdauernde Bedeutung unserer kulturellen Absichten wohl erkennend aus ihrem unüberwindlichen Haß dem deutschen Volk und seiner Zukunft gegenüber kein Mittel unverzogen lassen können, um nicht durch Einwände, Bedenken oder Anklagen hemmend einzugreifen.

Im Grunde genommen ist deren Ablehnung unseres Handelns immer nur die höchste Empfehlung. Allein ich erwähne jene Einwände, die nur zu leicht auch aus dem Munde von feingeistigen aber oft gutgläubigen Menschen stammen.

Der erste: Ist jetzt überhaupt die Zeit, angesichts der gewaltigen politischen und wirtschaftlichen Aufgaben, die uns gestellt sind, sich mit kulturellen und künstlerischen Problemen zu beschäftigen, die unter anderen Umständen aber überhaupt in anderen Jahrhunderten vielleicht wichtig, heute aber weder notwendig noch vordringlich

Kunstschaffen - Kunstverstehen

Dazu ist folgendes zu sagen: Die Kunst ist keine Erscheinung des menschlichen Lebens, die nach Bedarf gerufen und nach Bedarf entlassen und pensioniert werden kann. Gewiß ist die kulturelle Befähigung eines Volkes eine entweder grundsätzlich vorhandene oder eine grundsätzlich nicht vorhandene. Sie gehört zu dem Gesamtkomplex der rassischen Werte und Veranlagungen eines Volkes. Allein die funktionelle Auswirkung solcher vorhandener Fähigkeiten zu schöpferischen und forterhaltenden Leistungen erfolgt nach demselben Gesetz der andauernden Entwicklung und Steigerung wie jede andere menschliche Tätigkeit auch. So wie man nicht in einem Volk auf eine bestimmte Zeit die Beschäftigung mit Mathematik oder Physik einstellen kann, ohne nicht einen am Fortschritt der übrigen ähnlich befähigten Welt mehrbaren Rückschritt zu erleiden, ebensowenig kann man die kulturelle Tätigkeit für eine gewisse Periode einstellen, ohne einen darauf zwangsläufig erfolgenden allgemeinen kulturellen Rückgang und endlichen Verfall.

Es ist zum Beispiel unmöglich, die weitaus eigenartigste Kunstschöpfung des nachantiken Theaters, die Oper, für eine kürzere oder längere Zeit — also nur vorübergehend — zu schließen, um sie dann im alten Glanze wieder aufzumachen. Nicht nur, daß die künstlerisch-personellen Voraussetzungen für

die Aufführung des Kunstwerkes nicht mehr gegeben wären, nein, auch die Fähigkeit der Aufnahme des Publikums erfordert eine fortwährende Pflege und Schulung, genau so wie sie der darstellende Künstler benötigt. Dies gilt aber für die Kunst im allgemeinen.

Keine Zeit kann sich herausnehmen, von der Verpflichtung der Kunstpflege entbunden zu sein. Sie würde im anderen Falle nicht nur die Fähigkeit des Kunstschaffens, sondern auch die des Kunstverstehens und Kunstlebens verlieren. Denn beide Fähigkeiten befinden sich in einem unzlässigen Zusammenhang. Der schöpferische Künstler erzieht und veredelt durch sein Werk das Aufnahmevermögen der Nation genau so wie umgekehrt das dadurch entwickelte und erhaltene allgemeine Kunstgefühl den fruchtbaren Boden und damit die Voraussetzung gibt für die Geburt, das Wachsen und Erblühen neuer schöpferischer Kräfte.

Kulturleistungen als Stärkung des inneren Haltes. Wenn aber die kulturelle Tätigkeit als solche schon keine Aussetzung auf kürzere oder längere Zeit verträgt, soll sie nicht sehr schwer einholbare Schäden erleiden, dann wäre eine solche Unterlassung besonders aber dann abzulehnen, wenn die allgemeinen politischen und wirtschaftlichen Räte einer Zeit

geradezu gebieterisch eine Verstärkung des inneren Haltes einer Nation erfordern. Denn dieses ist wichtig zu verstehen:

Die großen Kulturleistungen der Menschheit waren zu allen Zeiten die höchsten Leistungen des Gemeinschaftslebens. Es sachlich oder rein geistig, es verkörpert sich in ihnen stets die tiefste Weisheit eines Volkes. Niemand ist es aber nötiger, ein Volk zu dieser unendlichen Kraft seines ewigen inneren Lebens und Seins hinzuführen als dann, wenn politische oder wirtschaftliche Sorgen es nur zu leicht im Glauben an seine höheren Werte und damit an seine Mission schädigen können.

Wenn der kleine menschliche Geist, von Zeit und Sorge verfolgt, irre wird im Glauben an die Größe und Zukunft seines Volkes, dann ist es Zeit, ihn wieder aufzurichten durch den Hinweis auf die von seiner politischen und wirtschaftlichen Not wegzuleugnenden Dokumente des inneren und damit unvergänglichen höchsten Wertes seines Volkes. Und je mehr die natürlichen Lebensansprüche einer Nation verkannt oder unterdrückt, ja einfach bestritten werden, um so wichtiger ist es, diesen natürlichen Ansprüchen den Charakter eines höheren Rechtes zu geben durch die sichtbare Demonstration der höheren Werte eines Volkes, die, wie die geschichtliche Erfahrung zeigt, noch nach Jahrtausenden unvergängliche Zeugen sind nicht nur der Größe, sondern damit auch des moralischen Lebensrechtes der Völker.

Ja, sollten selbst die letzten lebenden Zeugen eines solchen unglücklichen Volkes ihren Mund geschlossen haben, dann werden die Steine zu sprechen beginnen. Die Geschichte findet kaum ein Volk positiv erwähnenswert, das sich nicht in seinen Kulturwerten das eigene Denkmal gesetzt hat. Die Zerstörer aber solcher in den Spuren noch vorhandener Leistungen fremder Völker finden dagegen stets nur eine traurige rein feststellende Beachtung.

Was würden die Kgypter sein ohne ihre Pyramiden und Tempel, ohne den Ausbruch ihres menschlichen Lebens, was die Griechen ohne Athen und Akropolis, was Rom ohne seine Bauten, unsere germanischen Kaisergeschlechter ohne die Dome und die Pfäler, unser Mittelalter ohne Kathedralen, Zunftballen usw. oder gar die Kirchen ohne ihre Münster? Daß es einst ein Volk der Maya gab, würden wir nicht wissen oder dann als belanglos empfinden, wenn nicht zum Staunen der Gegenwart die gewaltigen Ruinen der Städte solcher sagenhafter Völker immer von neuem die Aufmerksamkeit erwecken und das forschende menschliche Interesse auf sich ziehen und fesseln würden. Rein: Kein Volk lebt länger als die Dokumente seiner Kultur!

„Viele fühlen sich als berufen, aber wenige sind auserwählt“

Wenn aber der Kunst und ihren Werken eine so gewaltige, von keiner menschlichen Tätigkeit erreichte fortdauernde Wirkung zu eigen ist, dann ist die Beschäftigung mit ihr um so notwendiger, je widerwärtiger die allgemeinen politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse eine Zeit bedrücken und verwirren. Denn durch nichts wird einem Volke dann besser zum Bewußtsein gebracht, daß das menschliche und politische Leid des Augenblicks ein vergänglich ist gegenüber der unvergänglichen schöpferischen Kraft und damit der Größe und Bedeutung einer Nation. Sie kann einem Volke dann den schönsten Trost geben, indem sie es über die Kleinheit des Augenblicks genau so wie über den Unwert seiner Feiniger erhebt.

Den Einwand, daß nur ein kleiner Teil eines Volkes, weil verständig und miterlebend, daran interessiert sei, ist falsch. Denn mit demselben Recht könnte man jede andere Funktion im Leben eines Volkes als unwichtig hinstellen, weil nicht die Gesamtheit an ihr einen direkten Anteil zu haben scheint. Oder will jemand behaupten, daß etwa die Masse einer Nation direkt Anteil nimmt an den Spitzenleistungen der Chemie und überhaupt aller anderen höchsten Lebensäußerungen oder Geisteswissenschaften? Ich bin im Gegenteil davon überzeugt, daß

die Kunst, weil sie die unerbodene und unmittelbare Wiedergabe des Seelenlebens eines Volkes ist, unbedeutend weitaus den größten direkten Einfluß auf die Masse des Volkes ausübt, immer unter der einen Voraussetzung, daß sie ein wirkliches Bild des Seelenlebens sowie der angeborenen Tätigkeiten eines Volkes und nicht eine Verzerrung derselben zeichnet.

Dies ergibt aber einen sehr sicheren Anhalt über den Wert oder den Unwert einer Kunst. Die vielleicht vernichtendste Abwertung des ganzen dadaistischen Kunstbetriebes

der letzten Jahrzehnte ist gerade darin zu finden, daß das Volk sich in seiner überwältigenden Masse davon nicht nur abwandte, sondern am Ende für diese Art fälschlich-bolschewistischer Kulturverhöhnung keinerlei Interesse mehr bekundete. Die einzigen mehr oder minder vielleicht gläubigen Bekäumer dieser Karreien waren zum Schluß nur noch die eigenen Fabrikanten. Unter solchen Umständen allerdings ist dann der Kreis der an der Kunst Interessierten in einem Volke denkbar klein, nämlich er umfaßt die immerhin noch in der Minderzahl befindlichen Schwärmhinnigen, also Entarteten, sowie die an der Zerstörung der Nation interessierten Kräfte.

So, wie wir aber von einer solchen in Wahrheit nie als Kunst anzusprechenden, sondern eher als Kulturvernichtung zu bezeichnenden Tätigkeit absehen, wird die Kunst in ihren tausendfachen Ausprägungen um so mehr der Gesamtheit einer Nation zu gute kommen, je mehr sie sich über das Niveau der Interessen des Einzelnen hinweg zur Höhe der allgemeinen Würde eines Volkes erhebt. Und es ist bei ihr nicht anders wie bei allen übrigen menschlichen Höchstleistungen. In der Ausübung und im Verständnis stehen wir auf eine endlose Folge von Stufen. Glücklicherweise, deren Kunst so hoch ist, daß sie für jede einzelne ungenügende einleuchtende Befriedigung als Ahnung übrig läßt! So, wie aus der Zahl der produktiven Künstler den Gipfelpunkt der menschlichen Leistung immer nur wenige Exemplare erreichen, so kann auch das letzte Verständnis nicht allen gleichmäßig zuteil werden.

Die Geschichte als Lehrmeister

Allein der Weg zu dieser Höhe kann jeden Menschen, ganz gleich auf welcher Stufe sein Verständnis das Ende findet, stets mit tiefer innerer Befriedigung erfüllen. Die nationalsozialistische Bewegung hat daher, wenn sie sich wirklich eine umwälzende Be-

deutung zuschreibt, mit allen Mitteln darnach zu streben, diese Annahme durch ihre schöpferische kulturelle Leistung in einen berechtigten Anspruch zu verwandeln. Sie hat das Volk zur Überzeugung seiner allgemeinen und seiner besonderen höchsten Mission zu bringen durch die Demonstration höchster kultureller Veranlagung und deren sichtbaren Auswirkungen.

Sie wird sich dabei ihre eigene Arbeit und ihren Kampf nur erleichtern, indem sie für die Größe ihrer Absichten das Bestehen des Volkes steigert durch die tiefe Wirkung, die zu allen Zeiten von den großen kulturellen Leistungen und insbesondere solchen der Baukunst ausgegangen ist. Wer ein Volk zum Stolz erziehen will, muß ihm auch sichtbaren Anlaß zum Stolz geben. Die Arbeit und die Opfer für den Bau des Parthenon waren einmalige, der Stolz des Griechentums dafür aber ein fortdauernder und die Bewunderung der Um- und Nachwelt eine kaum je erlöschende. Und alle hat daher nur ein sorgender Wunsch zu erfüllen, daß uns die Vorlesung die großen Meister schenken möge, die unsere Seele zu verewigen vermögen.

Viele fühlen sich als berufen, doch nur wenige sind auserwählt. Aber indem wir überzeugt sind, das Wesen und den Lebenswillen unseres Volkes politisch zum Ausdruck gebracht zu haben, glauben wir auch an unsere Befähigung, die entsprechende kulturelle Tendenz zu erkennen und damit zu finden. Wir werden die Künstler entdecken und fördern, die dem Staat des deutschen Volkes den kulturellen Stempel der germanischen Rasse als einem zeitlich gültigen aufzuprägen vermögen.

Wann war keine Not?

Der zweite Einwand, daß man in einer Zeit schwerer materieller Not lieber auf die Betätigung auf dem Gebiete der Kunst ver-

richten sollte, denn diese sei am Ende doch nur ein Luxus, schon und angebracht dann, wenn es den Menschen im übrigen wohl ergehe, zu betonen aber, solange die materiellen Bedürfnisse nicht eine vollständige Befriedigung erfahren könnten. Dieser Einlass ist ein genau so enger Begleiter des künstlerischen Schaffens als die Not selbst. Denn wer glaubt im Ernst, daß in irgend einer Zeit höchster menschlicher Kunstfertigkeit die Not nicht vorhanden gewesen wäre? Glaubt man, daß etwa zur Zeit des Baues der ägyptischen Tempelstädte und der Pyramiden oder in der Zeit der Errichtung der Brachibanten Babylons die Völker in ihren Reichen keine Not gehabt hätten?

Es nicht dieser Einwand von allen großen Kulturschöpfungen der Menschheit und allen Kulturgeschichtlern entgegengehalten worden? Die einfachste Widerlegung dieses Einwandes ergibt sich aber aus einer anderen Fragestellung! Glaubt man, daß es keine Not gegeben haben würde, wenn die Griechen die Akropolis nicht gebaut hätten? Oder glaubt man, daß es keine menschliche Kräfte gegeben haben würde, wenn das Mittelalter auf den Bau seiner Dome verzichtet geblieben hätte? Oder, um ein noch näheres Beispiel zu nehmen: Als Ludwig I. München zu einer deutschen Kunststadt er-

hob, wurde gegen seine Aufwendungen genau dieselben Argumente ins Feld geführt! Also gab es in Bayern mithin erst, seit Ludwig I. seine großen Bauten begann, Bedürfnisse und Kräfte! Und um die Gegenwart nun als noch leichter verständlich heranzuziehen: Der Rationalsozialismus wird Deutschland durch Höchstleistungen der Kultur auf allen Gebieten verschönern. Wollen wir darauf verzichten, weil es im übrigen auch bei uns noch Not gibt oder geben wird? Das heißt so viel wie: war also vor uns, als diese Leistungen nicht vollbracht wurden, etwa noch keine Not!

Dem Gesamtzweck der gestellten Aufgabe eine entsprechende und ihn klar zum Ausdruck bringende Form gibt. Denn ich die Probleme der Baukunst immer wieder in den Vordergrund dieser Kulturüberlegungen rückt, dann geschieht es, weil sie uns als besonders dringliche auch am meisten am Herzen liegen. Wenn das Schicksal uns heute einen großen Komponisten vorkommen wollte oder einen großen Maler oder Bildhauer, dann könnten wir durch eine Pflege des Vorhandenen diesem Mangel wenn auch nicht abhelfen, so doch wenigstens bedingt beugen.

Je geringer die Kunst, um so tiefer der Lebensstandard

Hätte die Menschheit ihr Dasein nicht durch die großen Kulturschöpfungen bereichert, würde sie überhaupt gar nicht die Leiter gefunden haben, die aus der materiellen Not des primitivsten Daseins hinaufweist zu einer höheren Menschlichkeit. Diese allein aber führte am Ende zu einer Gesellschaftsordnung, die, indem in ihr die großen Ewigkeitsworte eines Volkes sichtbar und erkannt werden, einen deutlichen Hinweis führt, zur Pflege des Gemeinschaftslebens und zu der dadurch bedingten Rücksichtnahme auch auf das Leben der Einzelnen. Je geringer daher die Pflege der Kunst in einem Volke ist, um so tiefer ist zumeist auch sein allgemeiner Lebensstandard und um so größer damit auch die Not seiner Bürger.

Der gesamte menschliche Fortschritt entstand und entsteht durch die fortlaufende Einsparung von Arbeitskräften auf bisher als lebensnotwendig empfundene Produktionen und ihre Hinüberführung auf neu erschlossene und damit zunächst stets nur einer kleinen Anzahl von Menschen materiell und geistig zugängliche Gebiete.

Auch die Kunst geht als Verschönerung des Lebens diesen Weg. Allein sie ist deshalb nicht im geringsten der Ausdruck einer „kapitalistischen“ Tendenz! Im Gegenteil: Alle großen Kulturschöpfungen der Menschheit sind als schöpferische Leistungen aus dem Gemeinschaftsgefühl heraus entstanden und sind deshalb in ihrem Entstehen und in ihrem Wille der Ausdruck der Gemeinschaftsziele und -ideale.

Es ist daher kein Zufall, daß sich alle großen vorantwärtlichen Gemeinschaftserscheinungen der Menschheit durch große Kulturschöpfungen verzweigen. Ja, die dem materiellen Sinn am meisten entrückten Zeitalter religiöser Verinnerlichung hatten die größten kulturellen Schöpfungen aufzuweisen. Während umgekehrt das durch und durch kapitalistisch verfeindete und demensprechend handelnde Judentum niemals im Besitze einer eigenen Kunst kommen wird. Trotzdem gerade dieses Volk in langen Zeiträumen oft über unermeßliche materielle Einzelvermögen verfügte, hat es sich nie zu einem eigenen Baustil und nie zu einer eigenen Kunst aufzuschwingen vermocht. Selbst im Tempelbau zu Jerusalem dankt die letzte Gestaltung der Hilfe fremder Baumeister, genau so wie auch heute noch die Erbauung der meisten Synagogen deutschen, französischen oder italienischen Künstlern anvertraut worden ist!

Ich bin daher überzeugt, daß wenige Jahre nationalsozialistischer Volks- und Staatsführung dem deutschen Volk gerade auf dem Gebiet der kulturellen Leistungen mehr und Höheres schenken werden als die letzten Jahrzehnte des jüdischen Regimes zusammen genommen. Und es soll uns mit freudigem Stolz erfüllen, daß durch eine eigenartige Fügung der größte Baumeister, den Deutschland seit Schinkel besaß, im neuen Reich und für die Bewegung seine ersten und leider einzigen Monumentalwerke in Stein als Denkmäler einer edeln wahrhaft germanischen Tonart errichten konnte.

Trägerin des Natürlichen und Gesunden

Wenn man die Auffassung des zweiten Einwandes aber noch besonders widerlegen wollte, so könnte man auch darauf hinweisen, daß die größten menschlichen Kulturschöpfungen, indem sie einen Teil des Wohlens anderer menschlicher Arbeit für sich beanspruchten, genau so viel wieder an Wohlens für die Arbeit ihrer eigenen Entstehung ausgaben; ebenso darauf, daß am Ende diese Kulturschöpfungen sich selbst rein materiell gesehen, für die Völker noch stets begehrt gemacht haben, um so mehr, als sie über dem Umweg einer allgemeinen Veredelung der Menschen überhaupt mitgeholfen haben, das gesamte Lebensniveau aller zu steigern und zu heben. Durch sie wurde das allgemeine Selbstbewußtsein gehoben und damit aber auch die Leistungsfähigkeit der einzelnen erhöht. Allerdings hat dies eine Voraussetzung: Die Kunst muß, um ein solches Ziel zu erreichen, auch wirklich Verfünderin des Erhabenen und Schönen und damit Trägerin des Natürlichen und Gesunden sein.

Es ist dies, dann ist für sie kein Opfer zu groß. Und ist sie dies nicht, dann ist es schade um jede Mark, die dafür ausgegeben wird. Denn dann ist sie nicht ein Element des Gesunden und damit des Aufbaues und Fortlebens, sondern ein Zeichen

der Degeneration und damit des Zerfalls. Was sich uns als sogenannter „Kult des Primitiven“ offenbart, ist nicht der Ausdruck einer nativen unverdorbenen Seele, sondern einer durch und durch korrupten und krankhaften Verkommenheit. Wer die Bilder und Statuen — um nur ein besonders krafftes Beispiel zu erwähnen — unserer Dadaisten, Kubisten und Futuristen oder eingebildeten Impressionisten mit dem Hinweis auf eine primitive Ausdrucksform entschuldigen will, der hat wohl keine Ahnung, daß es nicht die Aufgabe der Kunst ist, den Menschen an seine Degenerationserscheinungen zu erinnern, als vielmehr den Degenerationserscheinungen durch den Hinweis auf das ewig Gesunde und Schöne zu begegnen.

Wir haben gegen den Strom gekämpft

Wenn diese Sorte von Kunstverberbern sich anmaßt, das „Primitiv“ im Empfinden eines Volkes zum Ausdruck bringen zu wollen, dann ist jedenfalls dieses Volk seit einigen Jahrtausenden über die Primitivität solcher Kunstbarbaren schon längst hinausgewachsen. Es lehnt diesen Anflug nicht nur ab, sondern es hält die Habrilitäten entweder für Nichtstun, für Schwindler oder Tritonische. Diese letzten oder haben wir im Dritten Reich nicht mehr die Macht, auf das Volk los-

Unsere Sympathie gehört den Männern, die den Mut hatten, sich nicht vor der Kanaille zu beugen

oder dem hochschweifigen Wahnsinn seine Referenz zu erweisen, sondern die tapferen Herzen an eine Riffen glaubend für diese dann auch offen und ehrenhaft kämpften.

Man bleibe uns auch mit dem Einwand vom Leibe, daß die Kunst die Aufgabe befinde, der Wirklichkeit zu dienen und mithin in den Kreis ihrer Betrachtung und Wiedergabe nicht nur das menschlich Angenehme, sondern auch das Unangenehme, nicht nur das Schöne, sondern auch das Häßliche stellen müsse. Gewiß hat die Kunst stets auch die tragischen Probleme des Lebens behandelt und die Spannungen zwischen Gut und Böse, d. h. nämlich und schädlich, aufgebracht und für ihre Schöpfungen verwendet. Allein niemals, um damit dem Schädlichen den Triumph zu geben, sondern um das Häßliche als notwendig zu beweisen.

Es ist nicht die Aufgabe der Kunst, im Unrat um des Unrats willen zu wählen, den Menschen nur im Zustand der Betörung zu malen, Kretins als Symbol der Mutterverderbung zu zeichnen und trumme Idioten als Repräsentanten der männlichen Frucht hinzustellen. Wenn sich aber ein solcher sogenannter „Künstler“ betruhen läßt, eine Schilderung des menschlichen Lebens unter allen Umständen vom betrachtenden Standpunkt des Kinderwertigen und Krankehaften aus vorzunehmen, dann muß er dies in einer Zeit tun, die einem solchen Standpunkt eben das allgemeine Verständnis entgegenbringt.

Diese Zeit ist heute vorbei und damit ist sie auch vorbei für diese Sorte von „Kunstschaffenden“. Und wenn wir hier in der Ablehnung immer härter und schärfer werden, dann sind wir überzeugt, keinen Fehlgriff zu tun. Denn wer von der Vorsehung bestimmt ist, dem innersten und damit ewig gesunden Wesen eines Volkes einen äußeren, lebendig sichtbaren Ausdruck zu verleihen, wird niemals den Weg zu solchen Verirrungen finden.

Man rede daher hier auch nicht von einer „bedrohten Freiheit der Kunst“. So wenig man einem Mörder das Recht zur leiblichen Tötung von Mitmenschen gibt, weil man ansonst einen Eingriff in seine Freiheit vornehmen müßte, so wenig kann man einem anderen das Recht geben, die Seele des Volkes zu töten, nur damit seiner schamigen Phantastie und Fälschungsfähigkeit keine Hemmung auferlegt wird.

Schöpfungen auf ewig

Wir sind uns dabei bewußt, daß die Kulturschöpfungen der Gegenwart besonders auf dem Gebiete der Baukunst ebenso ewig sein sollen in der empfundenen Schönheit ihrer Proportionen und Verhältnisse wie wirksame in Zweckfüllung und Materialberücksichtigung.

Es gibt aber kaum ein Wort, mit dem auf diesem Gebiete mehr „Anflug getrieben

zulassen! Die nachträgliche Entschuldigung, daß es zu einer gewissen Zeit eben notwendig gewesen sei, um überhaupt bemerkt zu werden, sich an dieser Mode besonders eindrucksvoll zu beteiligen, ist in unseren Augen alles andere als eine Entschuldigung, das dann erst recht charakterlose Gaudeln solcher Persönlichkeiten. Und außerdem werden diese Aufklärungen in einer Zeit unpassenden Zeit und vor dafür absolut ungeeigneten Menschen gegeben.

Wenn heute irgendein Komponist, Jurist, erinnerst an seine greulichen Verirrungen, die naive Entschuldigung bringt, ohne eine solche Rahmenmusik früher eben nicht beachtet werden zu sein, dann müssen wir einer so kläglichen Erklärung eine um so verständlichere Antwort geben. Wir alle sind politisch genau derselben Erscheinung gegenübergetreten. Es war die gleiche Kunst und derselbe Wahnsinn. Mithin hätten auch wir — um uns der öffentlichen Aufmerksamkeit leichter anzufügen — der Opportunität daselbst Opfer bringen müssen, d. h. aber, wir wären hochschweifiger gewesen als die Volschwärmer selbst. Wir haben es damals unternommen, als einsame Kämpfer gegen den Strom der allgemeinen politischen Verderbnis Stellung zu nehmen und sind nach 15 Jahren dieses Wahnsinns gleichsam Herr geworden.

Klare Zweckmäßigkeit als Richtschnur

Er wird also weder den Eindruck eines griechischen Tempels erwecken, noch den einer romantischen Burg oder den eines Getreideflusses. Er wird ebensowenig auf die Verwendung moderner Baustoffe und ihre künstlerische Bearbeitung verzichten, wie er keine Angst haben wird vor dem Zurückgreifen auf Formelemente, die in der Vergangenheit aus einer ähnlichen raffischen Betanlagung herausgefunden, entweder noch weiter zu entwickeln oder gar zu veredeln sind oder als unentbehrliche Silben der Sprache der Baukunst angesehen werden können.

Es kennzeichnet den wirklich begnadeten Künstler auch, mit Worten, die schon geprägt sind, neue Gebanten auszudrücken. Dabei bleibt eine Fülle moderner Aufgaben übrig, für die die Vergangenheit ohnehin weder Beispiele noch Vorbilder liefert. Gerade in ihnen aber ist dem wahrhaft begnadeten Genie die Möglichkeit geboten, der Formenprache der Kunst eine Erweiterung zu schenken. Er wird, Zweck und Aufgabe mit dem Material der Gegenwart verbindend, jene Synthese suchen, die als klare Erfüllung dem mathematischen Bestand vornehmend, mit Recht eine wahrhafte Intuition darstellt und damit als Kunst bezeichnet werden kann.

Zimmer aber wird der Maßstab für die Beurteilung des Schönen in der empfun-

den dem Gesamtzweck der gestellten Aufgabe eine entsprechende und ihn klar zum Ausdruck bringende Form gibt. Denn ich die Probleme der Baukunst immer wieder in den Vordergrund dieser Kulturüberlegungen rückt, dann geschieht es, weil sie uns als besonders dringliche auch am meisten am Herzen liegen. Wenn das Schicksal uns heute einen großen Komponisten vorkommen wollte oder einen großen Maler oder Bildhauer, dann könnten wir durch eine Pflege des Vorhandenen diesem Mangel wenn auch nicht abhelfen, so doch wenigstens bedingt beugen.

Die Nation hat so unermeßlich große Leistungen von Ewigkeitswert auf diesen Gebieten aufzuweisen, daß sie es eine bestimmte Zeit sehr wohl bei deren sorgfältiger Pflege vernachlässigen lassen kann. Zwingend aber ist bei uns die Erfüllung jener großen Bauaufgaben, die nicht aufgeschoben werden können. Sowohl der Zweck fordert die Erfüllung, als auch die sonst langsam aussterbende handwerkliche Fähigkeit.

Unterscheidung von Allgemein- und Privatbau

Das wichtigste scheint mir dabei zunächst die Scheidung des öffentlichen Monumentalbaues vom privaten Bau zu sein. Das Bauwerk der Allgemeinheit hat eine würdige Repräsentation des Auftraggebers, d. h. der Allgemeinheit und eine schlagende Erfüllung der gestellten Aufgaben im besonderen zu sein. Die würdige Lösung einer solchen Aufgabe aber hat ebensowenig zu tun mit profaner Aufzucht, wie ungeleitet auch nichts mit einer ebenso laichen „Bescheidenheit“, wie denn überhaupt heute die Unfähigkeit, eine künstlerisch eindrucksvolle und gültige Lösung zu finden, nur zu häufig motiviert wird mit der am sich sonst gar nicht vorhandenen Bescheidenheit der „Besinnung“ des Baugesalters.

Unter keinen Umständen kann diese „Bescheidenheit“, d. h. aber zumeist Beschränktheit, und zwar künstlerische Beschränktheit des Architekten, gleichgesetzt werden, wie das so gerne geschieht, mit der Sachlichkeit. Die Sachlichkeit bedeutet nichts anderes, als ein Baueck für den Zweck zu bauen, für den es bestimmt ist. Die Bescheidenheit würde nun heißen, dabei mit einem Minimum an Mitteln ein Maximum an Wirkung zu erzielen. Zumeist wird aber das Minimum der Mittel verwechselt mit dem Minimum der Fähigkeit, was dann erreicht werden soll durch ein Maximum von mehr oder weniger erläuternden Erklärungen.

Bauten müssen für sich sprechen. Man baut nicht, um den Anlaß für eine literarische Abhandlung zu erhalten, so wenig als dann durch eine solche weitreichende Redseligkeit ein schlechter Bau in einen guten verwandelt werden kann. Der wirkliche Baukünstler wird, den Zweck der ihm gestellten Aufgabe tiefinnerlich aufnehmend, intuitiv jene Lösung finden, die den äußerlichen schlagendsten Ausdruck hierfür abgibt, das heißt, er wird ohne Anhängsel philosophischer Gebrauchsdeutung es fertig bringen, z. B. ein Theater aus dem Zweck und den kulturgeschichtlich vorhandenen Bedingungen schon äußerlich unabweidlich als Theater erscheinen zu lassen. Er wird dabei ebenso sehr eine Summe kulturgeschichtlicher Einbrände als nun einmal geben in Rechnung stellen und damit berücksichtigen, wie umgekehrt, die durch die Gegenwart gestellte Aufgabe erfüllen.

Klare Zweckmäßigkeit als Richtschnur

denen klarsten Zweckmäßigkeit liegen; diese zu finden, ist die Aufgabe des Künstlers. Es zu empfinden, zu verstehen und zu würdigen, die Aufgabe jener, die als Bauherren die Verantwortung tragen für die Stellung und Vergabung der öffentlichen Aufträge.

Grundsätzlich sollen aber bei allen wirklich großen Aufgaben die Männer, die sie stellen und die Männer, die sie erfüllen, im Auge behalten, daß der Auftrag wohl ein in der Zeit gegebener, seine Verwirklichung aber durch die höchste Erfüllung eine zeitlose sein soll. Es ist zu dem Zweck nötig, daß die wirklich großen Aufgaben einer Zeit auch wirklich groß gestellt werden.

Dokumente des Gemeinschaftslebens

Das soll heißen: Die öffentlichen Aufträge müssen, wenn ihre Lösung Ewigkeitswert in sich tragen soll, in eine bestimmte Relation gebracht werden zu den Größenordnungen des sonstigen Lebens. Es ist unmöglich, einem Volk einen starken inneren Halt zu geben, wenn nicht die großen Bauten der Allgemeinheit sich wesentlich über die Werte erheben, die doch mehr oder weniger den kapitalistischen Interessen einzelner ihre Entstehung und Erhaltung verbieten.

